

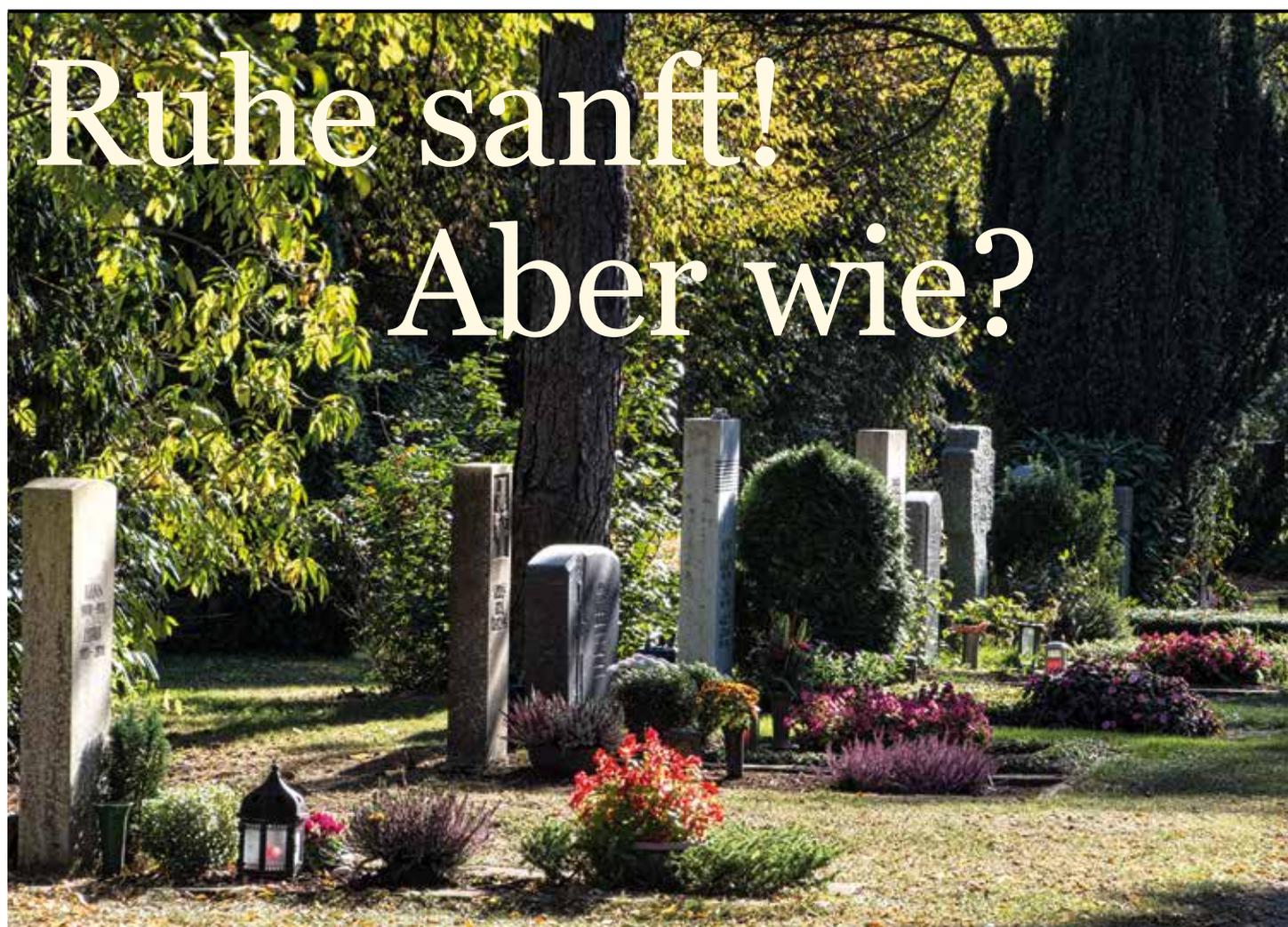
Hospizbrief



Hospizarbeit
Region Wolfsburg e.V.

*Dem Sterben
ein Zuhause geben*

Ausgabe 2 | 2018



Titelthema



**Wie wollen wir begraben
sein?**
→ Seite 3

Aus dem Hospizhaus



**Planung für ein zweites
Hospizhaus**
→ Seite 14

Aus dem Ehrenamt



VfL-Mitarbeiter packen an
→ Seite 38

Inhalt

Titelthema		
„Wie wollen wir begraben werden?“		
Ruhe sanft! Aber wie?	3	
Alternative Orte und Formen der Bessattung	4	
Gruft – heute eher nicht mehr gebräuchlich	5	
Kolumbarium in Ehmen	5	
Friedhöfe in Wolfsburg: „Wir versuchen, Wünsche zu erfüllen“	6	
FriedWald oder Baumbestattung?	8	
Gespräch mit einem Bestatter	7	
Aus der Pflege		
Selbsterfahrung im Rollstuhl: „Die Welt aus einer neuen Perspektive“	9	
Praktikum im Hospiz: „Du bist doch noch so jung ...“	11	
Herzenswunsch Krankenwagen der Malteser: Frau K. geht noch einmal in die Lüfte	12	
Erinnerungen an Christine Winter	13	
Aus dem Hospizhaus		
Hospiz plant zweites stationäres Standbein: Am „Krummen Morgen“ wird die Zukunft gedacht	14	
Interview mit Ines Radke (Verwaltungsleiterin): „Langweilig ist meine Arbeit überhaupt nicht“	16	
Ausbildung im Hospiz: „Mama, da will ich arbeiten“	17	
Strandparty – Sommerfest im Hospiz	18	
Stadtgeburtstag: Hospiz feiert mit	19	
Spenden: Hospiz sagt: Danke!	20	
Gemeinsam-Preis der Braunschweiger Zeitung: „Unsere Gesellschaft braucht solche Trostinseln“	23	
Im Gespräch: Rainer Steinkamp, Intendant des Theaters Wolfsburg: „Trocken oder halbtrocken?“	24	
Nach dem Einbruch: VfL hilft	25	
Trauer und Trostinsel		
„(M)ein Platz für Dich!“		26
Gedenkgottesdienst für verstorbene Kinder		26
Lebe wohl, Rosita!		27
Waldtag mit der Trostinsel: Domino aus Zweigen und Blättern		28
Spende der VW-Auszubildenden: Jetzt kann „gekickert“ werden		29
Aus der Begleitung		
Palliativ-Partner: Diakonie-Sozialstation Wolfsburg-Mitte: „Wir bauen keine Autos, wir pflegen Menschen“		30
Neues „Kleid“ für unsere Fenster		31
Aus dem Ehrenamt		
Benefiz-Konzert zugunsten Hospiz: „Fünf Bands spielen für guten Zweck“		32
Hallenbad rockt für zweites Hospiz		33
Die Wolfsburger Elfen helfen: Eine besondere Form der Trauerbewältigung		34
Ein Himmel für Kinder Bestattung von Sternenkindern		36
Gemeinsam bewegen „11 für 11“ VfL-Mitarbeiter engagieren sich im Hospizhaus		38
Und sonst noch ...		
Friedhöfe dieser Welt: Berg der Kreuze Ein Symbol gegen Unterdrückung		40
Trauerkultur in Mexiko: Kann Trauer bunt sein?		42
Buchbesprechung: Eric-Emmanuel Schmitt: Oskar und die Dame in Rosa		44
Prominente „Nachrufe“: Eric Clapton: „Es wird keine Tränen im Himmel mehr geben“		45
Termine		46
Zu guter Letzt: Rechtzeitige Einsicht		47
Impressum		48

Ruhe sanft! Aber wie?

Wie wollen wir begraben sein?

Wenn ein Mensch verstorben ist, müssen die Angehörigen die Entscheidung für eine Bestattungsart treffen. Soll es eine Erdbestattung oder eine Feuerbestattung sein? Vielleicht hat sich der Verstorbene zu Lebzeiten einmal über seinen letzten Wunsch geäußert? Ist es den Hinterbliebenen wichtig, eine Grabstelle auf einem Friedhof besuchen und pflegen zu können oder ist der Gedanke einer Naturbestattung tröstlich? Wir beleuchten in unserer Titelgeschichte, welche Grabarten es in Deutschland gibt.

Die traditionellen Grabarten in Deutschland sind Wahlgräber, Reihengräber sowie die anonymen Grabstätten. Informationen zu den genauen Regelungen auf den jeweiligen Friedhöfen erteilen die zuständigen Friedhofsverwaltungen.

Alternativ zu den traditionellen Grabarten entscheiden sich mittlerweile aber auch viele Menschen für andere Möglichkeiten wie Baumgräber, Gruften, Röser, Stelen, Kolumbarien oder Felsengräber (siehe Berichte auf den folgenden Seiten). Auch Rasengräber werden auf vielen Friedhöfen angeboten. Die Nutzungszeit von Gräbern richtet sich im Wesentlichen nach der Bodenbeschaffenheit und der Bestattungsform. Gräber werden in Deutschland in der Regel für eine bestimmte Zeit gepachtet. Diese Informationen finden sich in den einzelnen Satzungen der Friedhöfe.

Die Erdbestattung

Die Erdbestattung muss in Deutschland in einem Sarg erfolgen. Die Beerdigung kann in einem Wahlgrab stattfinden. Entscheidet man sich für ein Wahlgrab, so darf man die Lage und die Größe des Grabes selbst auswählen. Das Wahlgrab kann ein- oder mehrstellig sein. Es bietet sich somit insbesondere für Personen an, die später neben ihren Angehörigen bestattet werden wollen. Die Ruhezeit für ein Wahlgrab liegt für gewöhnlich zwischen 20 und 30 Jahren. Das Wahlgrab zählt zu den teuersten Grabarten.

Die Grabpflege für ein Wahlgrab ist im Vergleich zu anderen Gräbern relativ aufwändig.



Die traditionellen Grabarten in Deutschland sind Wahlgräber, Reihengräber sowie die anonymen Grabstätten.

Dies liegt in erster Linie daran, dass ein Wahlgrab meist viel größer ist als ein Reihengrab oder ein anonymes Grab. Viele Angehörige kümmern sich selbst um die Grabpflege. Man kann aber auch eine Friedhofsgärtnerei mit der Grabpflege des Wahlgrabes beauftragen. Dies bietet sich vor allem für Angehörige an, die weit außerhalb des Friedhofs wohnen.

Was ist ein Reihengrab?

Das Reihengrab ist in der Regel ein Einzelgrab auf einem Friedhof. Die Urne oder der Sarg werden wie beim Wahlgrab in der Erde beigesetzt. Aufgrund der Tatsache, dass Reihengräber auf einem – häufig separaten – Grabfeld der Reihe nach vergeben werden, haben Angehörige keine Möglichkeit, die Lage und Größe des Grabes selbst zu bestimmen. Eine Verlängerung der Nutzungszeit ist üblicherweise nicht möglich, da nach Ablauf das gesamte Grabfeld eingeebnet wird.

Viele Angehörige kümmern sich selbst um die Grabpflege. Man kann aber auch eine Friedhofsgärtnerei mit der Grabpflege beauftragen.



Für viele Angehörige ist die tägliche Pflege des Grabes eine Form der Trauerbewältigung

„Hier liegt der
liebe Doktor
Grimm, und
die er heilte
neben ihm“

Grabinschrift

Das Aufstellen eines Grabsteins ist bei einem Reihengrab fast überall möglich. In der Regel können die Angehörigen die Gestaltung eines Reihengrabes nach ihren Vorstellungen vornehmen. Wichtig ist hierbei, dass sie die Vorgaben des Friedhofs einhalten und benachbarte Grabstellen durch Ihre Bepflanzung nicht beeinträchtigt werden. So sind beispielsweise stark wuchernde Pflanzen oder solche, die ihren Samen auswerfen, ungeeignet.

Was ist ein anonymes Grab?

Anonyme Grabfelder dienen meist zur namenlosen Beisetzung von Urnen im Rahmen einer anonymen Feuerbestattung. Vereinzelt gibt es jedoch auch anonyme Bestattungen von

Särgen, die sogenannten anonymen Erdbestattungen. In beiden Fällen ist den Angehörigen die genaue Bestattungsstelle nicht bekannt. Das Abschied nehmen am Grab ist daher nicht möglich und es fehlt der oft so wichtige Anlaufpunkt zur Trauerbewältigung nach einer Bestattung. Anonyme Grabfelder bieten sich allerdings für diejenigen an, die nach günstigen Bestattungen suchen. Die Kosten einer Bestattung, die anonym durchgeführt wird, sind meist einige hundert Euro geringer als bei nicht anonymen Beerdigungen. Eine anonyme Bestattung kann in der Regel nicht rückgängig gemacht werden und sollte gut überlegt werden.

Willi Dörr

Alternative Orte und Formen der Bestattung

Almwiesenbestattung. Über die "Oase der Ewigkeit" kann die Asche eines Menschen auf einer Almwiese, in einem Bergbach, an einem Felsen, am See oder am Fuße eines Baumes beigesetzt werden. Ebenso kann sie in die Luft gestreut und dem Wind übergeben werden. In Deutschland nicht erlaubt.

Seebestattung. Bei dieser Bestattungsart wird die Asche des Verstorbenen im Meer beigesetzt. Vor ein paar Jahren war hierfür noch ein besonderer Bezug zum Meer, beispielsweise durch den Beruf, Voraussetzung. Heutzutage kann jeder selbst entscheiden, ob er in der Nord- oder Ostsee oder gar im Mittelmeer

oder im Atlantik bestattet werden will. Bei der **Luftbestattung** wird die Asche beispielsweise von einem Heißluftballon heraus in der Luft verstreut. Drei oder mehr Angehörige können die Beisetzungsfahrt begleiten, in deren Rahmen die Asche in den Wind gestreut wird. Die genauen Koordinaten des Beisetzungsortes werden auf eine Karte übertragen, die den Angehörigen übergeben wird. Die Luftbestattung ist, anders als in Frankreich, aufgrund des Friedhofszwangs in Deutschland nicht gestattet.

Die Schweizer Firma Algordanza hat ein aufwendiges Verfahren entwickelt, durch das die Asche oder

Teile der Asche eines Verstorbenen in einen **individuellen Diamanten** umgewandelt werden kann.

Bei einer **Weltallbestattung** wird ein kleiner Teil der Asche in eine spezielle Kapsel verfüllt, die mit einer Rakete in den Weltraum verbracht wird. Solche Raketenstarts gibt es etwa einmal im Jahr.

Eine Röse ist ein Steinhügel, um den Urnen ringförmig beigesetzt werden. Rösen sind nicht auf jedem Friedhof zu finden.

Eine **Urnenstele** ist eine mit einer Inschrift versehene Säule, in welcher die Urne beigesetzt wird. Häufig können in einer Stele mehrere Urnen bestattet werden.

Gruft – heute eher nicht mehr gebräuchlich

Als Gruft wird im Allgemeinen eine gemauerte Grabanlage auf einem Friedhof bezeichnet. Diese kann sowohl überirdisch als auch unterirdisch liegen. Gruften bieten in der Regel Platz für die Bestattung mehrerer Verstorbener. Die Verstorbenen werden in einem Sarg bestattet, der nicht wie bei einer Erdbestattung von Erde umgeben ist, sondern in einer Art Hohlraum steht.

Die Bezeichnung Gruft leitet sich vom Begriff **Krypta** ab, dem heute allerdings eine separate Bedeutung zukommt. Auch **Mausoleen** und **Grabkapellen** sind im weitesten Sinne eine Gruft. Diese Grabstätten sind aber deutlich größer und haben die Form eines Gebäudes.

Die Entstehung der Gruft als Grabart kann auf den christlichen Brauch zurückgeführt werden, kirchliche Würdenträger oder Heilige in sogenannten Krypten beizusetzen. Anders als eine Krypta, also ein Raum, der meist unter dem Altar einer Kirche oder eines Doms liegt, kann eine Gruft sich jedoch überall auf einem Friedhof befinden. Außerdem können Verstorbene in einer Gruft unabhängig von kirchlichen und weltlichen Rängen beigesetzt werden.

Der Begriff der **Familiengruft** ist in früheren Zeiten geprägt worden, als sich überwiegend adlige Familien in familieneigenen Gruften bestatten ließen. Noch heute existieren viele solcher historischer Gruften.

Auch wenn Gruften nicht zu den weit verbreiteten Grabstätten zählen, ist es meist dennoch möglich, sich in einer Gruft auf einem Friedhof bestatten zu lassen. Im Gegensatz zu herkömmlichen Erd- oder Feuerbestattungen müssen Sie allerdings die lange Ruhezeit der Verstorbenen beachten. Da die Särge in einer Gruft meistens aus Metall gefertigt sind, findet ein leicht verzögerter Verwesungsprozess statt. Deshalb kann die Ruhezeit des Verstorbenen 40 bis 60 Jahre betragen. Für diesen Zeitraum müssen Sie

dann auch die entsprechenden Gebühren für die Gruft entrichten.

Eine Familiengruft ist häufig wie ein **Mausoleum** gestaltet und beherbergt mehrere Särge, die nicht im direkten Kontakt zur Erde stehen. Die Familienmitglieder haben ein dauerhaftes Nutzungsrecht an der Gruft.

Eine **Gemeinschaftsgruft** ähnelt dieser Art. Die Ausnahme besteht lediglich darin, dass in einer Gemeinschaftsgruft nicht nur die Mitglieder einer Familie bestattet werden, sondern auch adlige oder bürgerliche Verstorbene ohne Beziehung zueinander.

Willi Dörr

**„Er lebte
still und
unscheinbar
und starb,
weil es so
üblich war“**

Grabinschrift

Kolumbarium Ehmén

Ein Kolumbarium ist ein kleines Gewölbe oder eine Art Wand zur Bestattung von Urnen. Kolumbarien gibt es für einzelne oder mehrere Urnen. Sie werden mit einer Steinplatte verschlossen, die beschriftet werden kann. Die Grabpflege entfällt. Ein solches Kolumbarium gibt es auch in Wolfsburg.

Die kreuzförmige Taufkapelle mit Kolumbarium, die das Ehepaar Katharina und Bernd Hansmann gestiftet und der Kirchengemeinde St. Ludgeri in Ehmén zur Einweihung am 1. Advent 2015 übergeben hat, dient als Erweiterung der neogotischen Ludgeri-Kirche. 268 Urnenfächer sind in die Außenhaut des Neubaus eingelassen, vom Innenraum strikt getrennt. Der Innenbereich der Kapelle dient als Tauf- und Andachtsstätte. Den Mittelpunkt der Kapelle bildet der gotische Marien-Krönungsaltar aus dem Jahr 1450. Er hat bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in der Ehmer Vorgängerkirche gestanden.



www.kolumbarium-wolfsburg.de

Friedhöfe in Wolfsburg:**„Wir versuchen, Wünsche zu erfüllen“**

In Wolfsburg ist der Geschäftsbereich Grün und hier insbesondere die Friedhofsverwaltung Ansprechpartner für alle Angelegenheiten zu den städtischen Friedhöfen. Im Gespräch beantwortet deren Leiter Götz Stehr die wesentlichen Fragen.



Der alte Friedhof in Vorsfelde (Foto) wird seit dem 1. März 2017 von der Friedhofsverwaltung der Stadt Wolfsburg betreut. Bis dahin gehörte er zur Evangelischen Kirchengemeinde St. Petrus / Heiliggeist.

Wie viele Menschen sterben eigentlich jährlich in Wolfsburg?

Götz Stehr: Laut dem städtischen Bevölkerungsbericht sind es 2017 exakt 1.418 Sterbefälle in Wolfsburg gewesen. Wir schätzen, aufgrund der demografischen Entwicklung werden die Zahlen in den nächsten 30 Jahren leicht zunehmen. Gut 90 Prozent der Verstorbenen finden auf unseren Friedhöfen ihre letzte Ruhe.

Über welche Friedhofskapazitäten verfügt die Stadt Wolfsburg?

Götz Stehr: Insgesamt 24 Friedhöfe mit einer Fläche von rund 77,74 Hektar befinden sich in städtischer Bewirtschaftung. Durch die Kirchengemeinden werden die Friedhöfe in Brackstedt, Neindorf und Warmenau verwaltet.

Darf jeder Einwohner der Stadt Wolfsburg frei entscheiden, wo er begraben werden möchte?

Götz Stehr: Nein – diese freie Wahl gilt lediglich für die zwei Zentralfriedhöfe (Waldfriedhof und Nordfriedhof). Dort hat jeder Wolfs-

burger und jede Wolfsburgerin die Möglichkeit, eine Grabstätte zu erwerben. Auf den übrigen städtischen Friedhöfen können Grabstätten grundsätzlich nur für die Bestattung der jeweiligen Ortsteilbewohner vergeben werden.

Welche Grabarten können Verstorbene oder ihre Hinterbliebenen auf den städtischen Friedhöfen wählen?

Götz Stehr: Die Stadt Wolfsburg bietet auf den städtischen Friedhöfen mittlerweile 17 verschiedene Grabarten – Tendenz nach oben. Wir bemühen uns zudem, individuelle Wünsche zu erfüllen. Bei aller emotionalen Betroffenheit sind die Angehörigen für uns auch Kunden. Ihre Bedürfnisse zu erfüllen, ist uns ein wichtiges Anliegen. Ich würde es begrüßen, wenn die Menschen sich frühzeitig Gedanken machen würden, wie sie beerdigt werden möchten. Dann könnte man noch gezielter auf spezielle Wünsche eingehen.

Sterben (oder besser: bestatten) ist keine billige Angelegenheit. Wie sehen Sie die Gebührensituation in Wolfsburg?

Götz Stehr: Die Kosten hängen natürlich von der gewählten Grabart ab. Generell bewegen wir uns mit unserer Gebührenstruktur eher im unteren Bereich des Bundesdurchschnitts. Mein Wunsch ist es, dass alle Wolfsburgerninnen und Wolfsburgern unabhängig vom Geldbeutel die Chance haben, hier angemessen beerdigt zu werden.

Gibt es im Angebot der städtischen Friedhöfe besondere Formen der Bestattungsmöglichkeiten?

Götz Stehr: Auf dem Friedhof St. Annen befindet sich der im Jahr 2014 neu gestaltete „Himmel für Kinder“, der den „Sternenkindern“ – allen ungeborenen und fehlgebore-

nen Kindern – eine Bestattungsmöglichkeit bietet.

In Wolfsburg leben vermehrt muslimische Bürger. Werden deren Bedürfnisse besonders berücksichtigt?

Götz Stehr: Auf dem Nordfriedhof befindet sich sowohl ein muslimisches wie auch ein jüdisches Grabfeld. Bislang werden sie aber nur vereinzelt genutzt.

Immer mehr Menschen entscheiden sich bundesweit für ein kleines Urnengrab. Damit steigen die Leerstände. Gilt der Trend auch für Wolfsburg?

Götz Stehr: Bis zum letzten Jahr hätte ich dem noch zugestimmt. Aktuell verzeichnen wir aber wieder eine Zunahme zu Sarggräbern. Generell wächst auch der Wunsch nach naturnahen Bestattungen. Insofern gibt es auf den Zentralfriedhöfen neben den Urnengräbern unter Bäumen seit 2016 auch sogenannte „naturnahe Sarg- und Urnengräber“, Parallel bereiten wir gerade die Eröffnung eines Bestattungswaldes im Stadtgebiet vor. Ziel ist es, Menschen, die außerhalb von Friedhöfen beigesetzt werden möchten, ebenfalls im Stadtgebiet ein Angebot zu unterbreiten. Wir beobachten zudem einen Trend zur Aufgabe von Familiengräbern. Dadurch geht leider ein Stück Friedhofskultur verloren.

Friedhofskultur? Für Sie sind Friedhöfe also auch ein Stück Kulturgut?

Götz Stehr: Nicht nur das. Für mich haben Friedhöfe vier Funktionen. Sie dienen neben



der Funktion als Bestattungsort als öffentliche Grünanlage, haben eine Bedeutung für den städtischen Umweltschutz, bieten die ökonomische Grundlage für zahlreiche Handwerker und Geschäfte (vom Sargmacher über den Steinmetz bis zu den Floristen) und spiegeln in vielfältiger Weise die kulturelle Geschichte des Stadtteils wider.

...und es gibt noch eine soziale Komponente?

Götz Stehr: Richtig. Ein Friedhof bringt Menschen zusammen. Viele der Hinterbliebenen, die sich um das Grab ihres Verstorbenen kümmern, sind einsam. Sie treffen auf Menschen, die in einer ähnlichen Situation leben. Oft findet man so jemanden, mit dem man reden kann. Ein Friedhof ist immer einen Besuch wert – nicht nur anlassbezogen.

Interview: Willi Dörr

„Ein Friedhof ist immer einen Besuch wert – nicht nur anlassbezogen.“

Götz Stehr, Leiter der Wolfsburger Friedhofsverwaltung

„Guck nicht so blöd, ich würde auch lieber am Strand liegen“

Grabinschrift

Gespräch mit einem Bestatter

„Wie wollen wir begraben sein“, unter diesem Titel habe ich ein Gespräch mit einem Wolfsburger Bestatter geführt. Nach seiner beruflichen bisherigen Erfahrung entscheiden sich die Wolfsburger Menschen zu einem Drittel für eine Erdbestattung und zu zwei Dritteln für eine Feuerbestattung. Die jeweilige Entscheidung für die eine oder andere Bestattungsform entspringt nach seiner Wahrnehmung dem persönlichen Empfinden („Ich möchte nicht von Würmern angeagt werden“) und weniger den

etwas geringeren Kosten für eine Erdbestattung. „Es gibt ja kleine Autos und auch sehr große Autos“.

Manche Menschen haben, wenn sie zum Bestatter gehen, sehr genaue Vorstellungen und können dann auch ihre Wünsche klar definieren; andere Menschen lassen sich Zeit und lieber beraten. Dann ist es hilfreich, wenn der Bestatter etwaige Berührungsängste behutsam und mit Einfühlungsvermögen abbauen kann. Daraus ergeben sich meist lockere und zielführende Gespräche.

Manche Menschen möchten ihren Angehörigen eine letzte Ruhestätte auf einem Friedhof, andere in einem Wald ermöglichen. Und wieder andere wünschen sich eine Seebestattung. Alles ist möglich, es ist eben eine Kostenfrage.

Bei ganz armen Menschen (Sozialhilfeempfänger), die kein eigenes Geld zur Verfügung haben, wird vom Sozialamt eine anständige Beerdigung, deren Kosten „gedeckt“ sind, ermöglicht und durchgeführt.

Roland Mook

Naturbestattungen

FriedWald oder Baumbestattung?

Bei der Naturbestattung erfolgt die Beisetzung des Toten in der Regel nicht auf einem Friedhof. Eine Ausnahme bildet die Baumbestattung, die teilweise auch auf Friedhöfen angeboten wird. Üblicherweise erfolgt diese Art der Beisetzung in einem Wald, der als Friedhofsfläche genehmigt wird, wie beispielsweise die Gebiete von „FriedWald®“ und „RuheForst®“.

Eine Baumbestattung, auch Waldbestattung genannt, ist eine noch relativ neue Bestattungsart in Deutschland. Bei dieser wird die



Asche des Verstorbenen im Wurzelbereich eines Baumes bestattet. Aufgrund der Nähe zur Natur, aber auch dem Wegfall der Grabpflege, entscheiden sich immer mehr Menschen für diese Bestattungsart. In Deutschland gibt es mittlerweile einige Dutzend Waldfriedhöfe (z. B. RuheForst oder FriedWald) mit unterschiedlichen Möglichkeiten wie Familien- oder Freundschaftsbäumen. Die Baumbestattung wird aber auch auf immer mehr Friedhöfen möglich. Diese bieten auf sogenannten Baumfeldern ebenfalls eine Beisetzung der Urne im Wurzelbereich an.

Die größten Kostenunterschiede bei der Baumbestattung entstehen durch die Wahl der Grabstelle. Ein Baum an einer Lichtung, in der Nähe eines Weges oder ein sehr alter Baum sind vergleichsweise teuer. Die günstigste Möglichkeit ist die Beisetzung an einem Gemeinschaftsbaum.

Auf dem Wolfsburger Wald- und Nordfriedhof sind Bestattungen am Baum bereits möglich.

Das Prinzip von FriedWald entsteht in den Neunzigerjahren in der Schweiz. In Deutschland existiert das Unternehmen seit dem Jahr 2001 und verwaltet hier zurzeit mehr als 50 Wälder. Die einzelnen Wälder sind ausgewiesene und genehmigte Waldfriedhöfe, unterscheiden sich also in Bezug auf die Bestattungsgesetze nicht von herkömmlichen Friedhöfen.

Die **FriedWald GmbH** bietet an inzwischen über 30 Standorten in Deutschland Urnenbestattungen mitten im Wald, an den Wurzeln eines Baumes an. Die Wälder in den schönsten Regionen Deutschlands werden von erfahrenen Forstleuten ausgewählt und betreut. Der nächste FriedWald in unserer Region befindet sich im Elm bei Langeleben. Angehörige haben einen Ort, den sie aufsuchen können. Doch die Grabpflege übernimmt die Natur. In über 40 alten, naturbelassenen Waldbeständen bietet die **RuheForst GmbH** Baumbestattungen an. Sie spricht nicht von Gräbern, sondern von „Ruhebiotopen“. Die Grabauswahl, die ebenso wie im FriedWald schon vorsorglich erfolgen kann, treffen Angehörige in Begleitung eines Försters.

Nach der Beisetzung wird der Baum mit einer Plakette versehen, die einen Namen, einen Spruch oder ein Symbol abbilden kann. Anschließend erfolgt eine Registrierung, die in der Regel den Erhalt des Baumes für bis zu 99 Jahre vor der Abholzung bewahrt.

Der FriedWald bietet unterschiedliche Baumtypen als Grabstätte an. Zu diesen gehören Familienbäume oder Freundschaftsbäume mit 10 Grabstätten. Diese können einer ganzen Familie oder einem Freundeskreis als Ruhestätte dienen. Weiter gibt es Partnerbäume mit zwei Grabstellen, die beispielsweise für Ehepartner, Geschwister oder Freunde gedacht sind. Eine Besonderheit sind die Sternschnuppenbäume für Kinder bis zum dritten Lebensjahr, die abgesehen von den Beisetzungsgebühren kostenlos sind.

Willi Dörr

Selbsterfahrung im Rollstuhl:

„Die Welt aus einer neuen Perspektive“

Für drei Stunden haben wir die Perspektive gewechselt und im Rollstuhl die Stadt erkundet. Wir, Melina und Johanna, sind die neuen Praktikantinnen und haben die Chance bekommen, für ein paar Wochen einen Einblick in das Hospizhaus Wolfsburg zu erhalten. Unter anderem dürfen wir eine Selbsterfahrung im Rollstuhl machen und sind in die Innenstadt von Wolfsburg gefahren.

Bevor es jedoch waghalsig mit dem Rollstuhl in die Stadt geht, werden uns zunächst ein paar wichtige Techniken erklärt und gezeigt. Wir lernen, wie richtig gebremst wird und wie eine Bordsteinkante hinunterzufahren ist, damit wir für unser Experiment gut vorbereitet sind. Wir haben uns abgewechselt und jede von uns beiden ist eineinhalb Stunden im Rollstuhl unterwegs, wobei die andere nebenher läuft und aufpasst. Wir fahren durch die Geschäfte in der Stadt und dürfen einmal das Leben aus der Perspektive eines Rollstuhlfahrers erleben.

Beide merken wir schnell, dass man aus der sitzenden Position eine sehr vorausschauende Sicht hat und mit hoher Achtsamkeit und Konzentration unterwegs sein muss. Die Umgebung wird ganz anders wahrgenommen und man achtet automatisch auf die kleinste Bodenwelle und überlegt schon im Vorhinein, wie zum Beispiel die nächste Kreuzung überquert werden muss. Es wird schon im Voraus sehr deutlich geguckt und geplant, worüber man sich als Fußgänger kaum Gedanken macht.

Als wir uns auf den Weg vom Hospizhaus in die Stadt machen, spüren wir schon das erste Beklommenheitsgefühl. Es ist ein schöner Tag und die Geschäfte haben ihre Waren sowie Tische und Stühle auf dem Bürgersteig aufgebaut. So müssen wir auf den Radweg ausweichen. Wir fühlen uns auf dem kleinen Stück sehr schutzlos.

Die erste Kreuzung ist dann das nächste Hindernis. Wir überlegen genau, wo wir entlang



gehen wollen und konzentrieren uns, damit wir an keiner Kante hängen bleiben. Trotzdem stehen wir aufgrund des hohen Bordsteins vor der Herausforderung, ihn zu überwinden. Zumal dies in einer nur kurzen Ampelphase geschehen muss. Stress! Man wird nervös. Weiß, dass gleich die Autos losfahren werden und dass man mehr Zeit als gewöhnlich für die Straßenquerung benötigt.

Geschafft! Endlich haben wir die Innenstadt erreicht. Hier ist der Boden eben und weitläufig, so dass man sich erst einmal entspannen kann. Also auf ins erste Geschäft. Dort angekommen, sieht es zunächst einmal ganz gut aus. Doch je spezifischer man sich im Rollstuhl umsehen will, desto schwieriger wird es. Die

Melina (hinten) und Johanna haben ein spannendes Experiment gewagt: Sie sind in einem Rollstuhl mehrere Stunden durch die Wolfsburger Innenstadt gefahren.



Im Gedränge der Einkaufsläden machen die beiden Praktikantinnen immer wieder die Erfahrung, dass die Bedürfnisse der Rollstuhlfahrer kaum beachtet werden.

„Als wir den Rollstuhl wieder verstaut haben, stehen wir auf und schätzen die Fähigkeit laufen zu können auf eine ganz neue Art und Weise.“

Gänge sind zu eng, um sich spezielle Teile anzugucken oder gar vom Haken zu nehmen. Oft sogar so eng, dass man die Teile beim Passieren ins Gesicht bekommt.

Im nächsten Geschäft haben wir mehr Glück. Die Ständer sind besser platziert, so dass man mit dem Rollstuhl auch rangieren kann. Wir schnappen uns ein paar Teile, um sie anzuprobieren. Aber nun stehen wir vor einem neuen Problem. Die Umkleidekabine ist zu klein, um sie mit dem Rollstuhl zu befahren. Es wäre aber auch nicht ausreichend Platz gewesen, um sich zu drehen oder den Vorhang hinter sich zu schließen. Beim Verlassen des Geschäfts stellen wir noch fest, dass das EC-Gerät für Rollstuhlfahrer schwer zu erreichen ist.

Im nächsten Shop das gleiche Problem. Es ist eng, man verkeilt sich und wir werden einmal fast umgefahren, weil uns eine Frau mit Kinderwagen nicht rechtzeitig sieht. Hier haben uns die Verkäuferinnen aber ihre Hilfe angeboten. Das erste Mal an diesem Tag. Leider sind auch hier die Kabinen zu eng und vor dem Kartenlesegerät ist ein Behälter mit Kleinkram aufgebaut. Aber man gibt sich viel mehr Mühe, uns zu helfen.

In Läden, wo viele schnell zerbrechliche Gegenstände wie Flakons verkauft werden, sind die Konzentration und der Stress besonders hoch. Diese Geschäfte wollen wir schnell wieder verlassen. Immer wieder beschleicht uns ein Gefühl der Resignation.

Man bleibt irgendwann einfach sitzen, weil es zu anstrengend ist, dem anderen durch die Gänge zu folgen und wartet irgendwo. Wir besuchen ein Geschäft, in dem wir den Eindruck gehabt haben, dass man auch auf Rollstuhlfahrer und ihre Bedürfnisse einget. Die Gänge sind sehr weit, so dass man kaum rangieren muss und sich in Ruhe auf die Ware konzentrieren und diese auch herunternehmen oder durchstöbern kann.

Nach diesem Erlebnis gönnen wir uns ein Eis. Es dauert eine Weile, bis der Rollstuhl zwischen all den anderen Stühlen richtig in Position kommt und wir müssen die Fußstützen hochklappen, damit der Rollstuhl nahe genug am Tisch stehen kann.

Nun sind unsere Arme schwer und an den Händen haben wir ein komisches Gefühl, das vermeintlich von den Rädern des Rollstuhls kommt. Also beschließen wir, den Bus zu nehmen und aufgrund der müden Arme den Rollstuhl zu schieben, was auch erheblich schneller geht. Auf dem Weg zur Bushaltestelle passieren wir eine unübersichtliche, einspurige Straße. Zu Fuß ist das auch nicht so schön, aber mit dem Rollstuhl äußerst unangenehm.

Endlich am Bus angekommen, hilft uns ein Mann, indem er die Rollstuhlrampe für uns und eine weitere Rollstuhlfahrerin herunterklappt. Im Bus sind wir alle aneinander gedrängt und erneut kommen die Taschen der Menschen einem befremdlich nahe. Zum Aussteigen gibt es für Rollstuhlfahrer einen speziell gekennzeichneten Knopf. Den drücken wir, als wir aussteigen wollen. Der Bus hält, senkt sich jedoch nicht ab. Wir warten kurz und müssen dann über die nicht abgesenkte Kante aus dem Bus aussteigen - gut, dass wir das vorher geübt haben.

Am Hospizhaus angekommen, sind wir ziemlich erschöpft. Nicht nur, dass unsere Arme weh tun, auch die permanente Konzentration und Anspannung stecken uns tief in den Knochen. Als wir den Rollstuhl wieder verstaut haben, stehen wir auf und schätzen die Fähigkeit laufen zu können auf eine ganz neue Art und Weise.

Johanna Gaus, Melina Mrochen

Johanna Gaus macht freiwilliges Praktikum

„Du bist doch noch so jung – wieso im Hospizhaus?“

Hallihallo! Mein Name ist Johanna und ich studiere Management im Gesundheitswesen hier in Wolfsburg. Mein Studium macht sehr viel Spaß und bietet mir viele verschiedene Möglichkeiten, später im Gesundheitssektor tätig zu werden. Doch wieso ein freiwilliges Praktikum im Hospizhaus, wenn es doch so viele andere Möglichkeiten und Bereiche gibt? Diese Frage ist mir nicht gerade selten gestellt worden...

Sich mit dem Thema Tod und Sterben auseinanderzusetzen, fällt vielen Menschen schwer und stellt sich als Tabu-Thema dar. Auch der Bereich der Hospizarbeit wird meist nicht mit einem fröhlichen Gedanken verbunden. Ich persönlich bin mit dem Thema schon relativ früh in Kontakt getreten, da meine Mutter bereits viele Jahre in der Hospizarbeit tätig ist. In meinem Elternhaus wird somit mit dem Thema Tod und Sterben sehr offen umgegangen, wobei sich bei mir auch ein großes Interesse in diesem Bereich entwickelt hat.

Das Praktikum im Hospizhaus verschafft mir einen sehr vielfältigen Einblick in die Hospizarbeit.

Die Hospizarbeit in der Region Wolfsburg hat sich durch ein kontinuierlich entwickeltes System über viele Jahre sehr gut vernetzen können. Viele verschiedene Bereiche arbeiten hier Hand in Hand zusammen, wobei sich ein gutes Managementsystem als Grundbaustein darstellt.

Ich habe die Möglichkeit genutzt, in die vielen verschiedenen Bereiche interessante Einblicke zu bekommen, von dem Sozialdienst über die Ehrenamtsarbeit bis hin zu der Verwaltung und dem Palliativ-Netzwerk. Ich durfte mit den Gästen des Hauses in Kontakt treten und bei Hausbesuchen, Besprechungen und Workshops teilnehmen. Das vierwöchige Praktikum hat mir sehr großen Spaß gemacht und mir gezeigt, dass trotz der traurigen Schicksale eine fröhliche Stimmung im



„Ich habe gelernt das Leben zu schätzen und bin sehr dankbar für die bunten gesammelten Erfahrungen.“

Hause herrscht. Eines habe ich immer wieder gespürt: Das Wohlbefinden des Menschen steht zu jeder Zeit im Mittelpunkt.

Die Mitarbeiter arbeiten mit einer so positiven und fröhlichen Ausstrahlung, welche direkt ansteckt und sich auf mich überträgt. Ich habe gelernt das Leben zu schätzen und bin sehr dankbar für die bunten gesammelten Erfahrungen.

Johanna Gaus

Malteser „Herzenswunsch Krankenwagen“:

Frau K. geht noch einmal in die Lüfte

Immer wenn es um Herzenswünsche geht, entdecken wir neue, bisher ungeahnte Seiten in uns und bei unseren Gästen. Nicht alle trauen sich, ihre innigsten Wünsche und Herzensangelegenheiten zu äußern. Umso schöner ist es dann, wenn ein solcher Wunsch wahr werden kann. Die Malteser erfüllen diese Wünsche für schwerkranke Menschen, die z.B. im Hospiz leben, mit der Aktion „Herzenswunsch Krankenwagen“.



Noch einmal fliegen - das möchte Frau K. Der Hospizverein und die Malteser-Aktion „Herzenswunsch Krankenwagen“ erfüllen ihr diesen Wunsch.

Frau K. lebt im Hospiz Wolfsburg und verbringt hier ihre letzte Lebensphase. Sie ist unheilbar krank, leidet an einer Tumorerkrankung, die weit fortgeschritten ist und eine aufwändige Wundversorgung erfordert. Ihr größter Wunsch wäre es noch einmal nach New York zu fliegen. Als Horst-Ulrich Braun, Seelsorger im Hospiz, im Gespräch von diesem Wunsch erfährt, hat er eine Idee. Das Ziel New York wird Frau K. aufgrund ihrer Erkrankung nicht mehr erreichen können, aber ein Flug über die Region sollte möglich sein.

Mit dem Aeroclub Wolfsburg wird ein Flug in einem Motorsegler vereinbart, der Hospizverein übernimmt die Kosten. Die Sanitäter

vom Malteser-Hilfsdienst Holger Scherf und Johannes Sprünken übernehmen den Transport zum Segelfluggelände nach Stüde und nehmen Frau K. einfach auf den Arm und tragen sie in das Flugzeug hinein. Etwa eine Stunde dauert der Flug, der sie über Wolfsburg und sogar bis über ihre alte Heimat Hoheneggelsen bringt.

Frau K. kommt nach ca. 3 Stunden überglücklich und unversehrt mit vielen Fotos im Gepäck zurück ins Hospiz.

Hier ihre begeisterte Reaktion am folgenden Tag:

Frage: Wie geht es Ihnen heute, einen Tag nach diesem Flug?

„Ich habe überhaupt nicht geschlafen, ich bin immer noch so aufgeregt. Wahnsinn! Es war megatoll! Gestern Morgen war ich auch sehr aufgeregt, aber ich hatte keine Angst. Der Pilot war auch supernett.“

Frage: Was ist Ihnen durch den Kopf gegangen, als Sie oben in der Luft waren?

„Von oben sieht die Welt doch anders aus. Ich werde diese Stunde niemals mehr vergessen, solange ich lebe.“

Frage: Was bedeutet Ihnen der Flug, gerade auch im Angesicht Ihrer schweren Erkrankung?

„Ich war da oben so total konzentriert, auf die Aussicht, auf das Fotografieren und Flie-



gen. In dem Moment habe ich über meine Krankheit nicht mehr nachgedacht.“

Frage: Sie sind auch über Ihr Heimatdorf geflogen?

„Ja, das konnte ich an der Lage erkennen und vor allem an dem großen Kirchturm, der gut zu sehen war.“

„Jetzt möchte ich mich noch bei allen ganz herzlich bedanken, die mir diesen Superflug ermöglicht haben. Bei den Maltesern, die die ganze Zeit nur für mich da waren, bei dem Piloten Ernst Leyer, bei dem ich mich sicher aufgehoben gefühlt habe, bei Herrn Braun und bei allen Hospizmitarbeitern.“

Brigitte Werner



„Ich möchte mich bei allen ganz herzlich bedanken, die mir diesen Superflug ermöglicht haben.“

Erinnerungen an Christine Winter



Wir trauern um unsere ehrenamtliche Mitarbeiterin Christine Winter. Christine hat im Jahr 2008 den Vorbereitungskurs zur Sterbebegleitung absolviert und ist in unserem Hospizverein sehr verwurzelt und engagiert gewesen. Sie übernahm viele Aufgaben insbesondere im Rezeptionsdienst und in der Abendbesinnung. Bei der Umgestaltung des Hospizhauses in 2012 konnte sie ihre Erfahrungen in Sachen Barrierefreiheit einbringen. Sie beeindruckte uns alle immer wieder, wie sie selbst mit ihrem Schicksal umging. Für viele von uns war sie eine wichtige und gern gesehene Gesprächspartnerin. Ein Höhepunkt war sicherlich der Auftritt beim Tanzenden Theater Wolfsburg, in dem Stück „Lebenszeit – Sterbenszeit“. In dem Tanzstück, das zum Jubiläum der Hospizarbeit in Wolfsburg 2015 aufgeführt wurde, übernahm sie mutig ihren Part und tanzte wunderbar im Rollstuhl, zusammen mit jungen Tänzern vor Publikum.

In diesem Sommer mussten wir Abschied von Christine Winter nehmen. Wir werden sie in unserer Erinnerung behalten und ihr Andenken ehren. Wir sind sehr dankbar für ihr ehrenamtliches Engagement und sehr bereichert, sie kennengelernt zu haben. Unser Mitgefühl gehört ihren Angehörigen.

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.

Hospiz plant ein zweites stationäres Standbein:

Am „Krummen Morgen“ wird die Zuk

Die Mitgliederversammlung hat im Mai „grünes Licht“ gegeben. Sie beauftragt den Vorstand, die Möglichkeiten für ein zweites stationäres Hospiz innerhalb der Stadtgrenzen Wolfsburgs zu sondieren. Mittlerweile haben drei renommierte Architekturbüros ihre Vorstellungen von einem Hospizhaus im „ländlichen“ Heiligendorf ausgearbeitet. Über den aktuellen Stand der Planung berichten der 1. Vorsitzende Günther Wagner und Geschäftsführer Lucas Weiß in dieser Ausgabe.



Der 1. Vorsitzende Günther Wagner und Geschäftsführer Lucas Weiß sondieren die eingereichten Pläne der Architekturbüros.

Braucht Wolfsburg ein zweites stationäres Hospizhaus?

Lucas Weiß: Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache: 2017 haben wir nachweislich 108 Personen nicht aufnehmen können, die nach ärztlicher Entscheidung einen Hospizplatz benötigt hätten. In diesem Jahr sind es – Stichtag 30.9. – bereits 124 Menschen. Hinzu kommen noch einmal ca. 200 vorangemeldete Personen.

Günther Wagner: Für die Zukunft prognostizieren wir aufgrund der demografischen Entwicklung eher noch eine Zunahme. Zudem zeichnet sich innerhalb der Bevölkerung ein Trend ab, hospizliche und palliative Angebote verstärkt in Anspruch nehmen zu wollen.

Lucas Weiß: Ich will in diesem Zusammenhang noch einmal den Zweck unseres Hospizvereins in Erinnerung rufen: Wir wollen Sterbende in ihrer letzten Phase nicht allein lassen. In der ambulanten und palliativen Begleitung können wir den Bedarf decken. Es

fehlt aber an stationären Möglichkeiten. Mit dem zweiten Haus können wir unser Angebot erweitern. Das Hospiz in der Eichendorffstraße ist baulich an der Grenze angekommen.

Als Standort ist ein Grundstück im Baugebiet „Krummer Morgen“ in Heiligendorf im Gespräch. Wie ist es zu diesem Standort gekommen?

Günther Wagner: Der Standort für das neue Haus soll mehrere Funktionen erfüllen: Wir wollen eine „ländliche“ Alternative zu dem „städtischen“ Haus in der Eichendorffstraße. Er darf aber auch nicht zu dörflich sein, sondern muss ein Mindestmaß an Infrastruktur (Bäcker, Supermarkt, Altenheim etc.) sowie eine gute Anbindung an den Busverkehr bieten. Oberbürgermeister Klaus Mohrs hat die Idee mit dem „Krummen Morgen“ ins Gespräch gebracht.

Lucas Weiß: Wir blicken mit diesem Standort auch über die Stadtgrenzen hinaus. Mit dem Hospizverein in Helmstedt sind wir seit Jahren im engen Kontakt. Da bieten sich gute Kooperationsmöglichkeiten an. Die nächsten Hospizhäuser befinden sich erst in Braunschweig, Celle, Magdeburg und Stendal.

Während in der Eichendorffstraße ein bestehendes Gebäude nach den Bedürfnissen des Hospizvereins umgebaut werden musste, besteht nun die Möglichkeiten in einem Neubau von Grund auf optimal zu planen.

Günther Wagner: Wir haben drei Architekturbüros gebeten, ein Hospizhaus mit einem „ländlichen Charakter“ zu planen. Im

unft gedacht

Mittelpunkt steht dabei natürlich die optimale Umsetzung unseres mit den Mitarbeitern erarbeiteten Raumbedarfs. Aber es ist auch reizvoll, die landschaftliche Umgebung mit dem Bachlauf vor der Tür, in die Planung mit einzubeziehen.

Aber nicht nur die reizvolle Natur wird Nachbar des Hauses, sondern auch etwa 100 bis 120 Eigenheimbesitzer in dem neuen Wohngebiet. Wie sehen Sie dies?

Lucas Weiß: Wir haben zweimal bereits die Gelegenheit bekommen, uns und unsere Pläne im Ortsrat Heiligendorf vorstellen zu dürfen. Ich bin sehr froh und dankbar, dass wir von den Heiligendorfern so freundlich aufgenommen worden sind.

Günther Wagner: Unser Bestreben ist es, die beteiligten Anwohner frühzeitig in unsere Pläne einzubeziehen. Jeder, der dort bauen möchte, soll wissen, dass am Rande des Baugebietes ein Hospizhaus stehen wird und was das konkret bedeutet. Wir werden alles tun, um uns als gute Nachbarn darzustellen.

Lucas Weiß: Nicht nur die Wolfsburger Stadtspitze mit Oberbürgermeister Mohrs, sondern auch der Heiligendorfer Ortsbürgermeister Marco Meiners und der gesamte Ortsrat unterstützen unsere Pläne. Gemeinsam mit den Lokalpolitikern werden wir die betroffenen Anwohner zu einem Informationstag einladen.

Kommen wir zu den internen Herausforderungen: Ein zweites Haus bedeutet auch einen zweiten Personalstamm. Angesichts der aktuellen Situation in der Pflege keine leichte Aufgabe.

Lucas Weiß: In der Tat stehen wir da vor einer gewaltigen Aufgabe. Die Krankenkassen verlangen, dass jedes Hospizhaus solitär und autark funktionieren muss. Wir brauchen für das neue Haus also eine eigene komplette Personalausstattung. Außerdem wollen wir auch nicht unsere Pflegekräfte permanent je nach Bedarf von A nach B schieben und damit gewachsene Strukturen zerschneiden.

Günther Wagner: Uns ist ganz wichtig, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei all unseren Überlegungen mitzunehmen. Wir wissen, welchen schwierigen Job sie meistern. Zeitnahe Information kann mögliche Ängste und Sorgen nehmen.

Wie schätzen Sie die Personalsituation in Wolfsburg ein?

Lucas Weiß: Alle Pflegeeinrichtungen leiden unter fehlenden Fachkräften und Nachwuchs. Die Arbeit im Hospizhaus genießt im Vergleich durchaus noch höheres Ansehen, verlangt aber auch spezielle Voraussetzungen. Wir wollen aber mit einer Stellenoffensive auch die aktuelle Pflegesituation in Wolfsburg nicht weiter verschärfen.

Günther Wagner: Der Vorstand unterstützt die Geschäftsführung bei ihrer Absicht, bereits jetzt perspektivisch nach Personal zu schauen. Wir können es uns schließlich nicht erlauben, bei der Eröffnung in Heiligendorf ohne ausreichend qualifiziertes Personal da zu stehen.

Qualifiziertes Personal braucht der Hospizverein auch in der ambulanten und palliativen Betreuung.

Günther Wagner: Ein zweites stationäres Haus ändert nichts an dem Grundsatz unseres Vereins: Der lautet: ambulant vor stationär. Dafür benötigen wir ärztliche und pflegerische Kompetenz. Wir müssen also weitere Ärzte und Pflegeeinrichtungen finden, die im Palliativ-Netzwerk mitarbeiten. Dies gilt künftig auch für die Region Helmstedt.

Lucas Weiß: Als Hospizverein planen wir ein eigenes Palliativ-Team zur Unterstützung der ambulanten Palliativversorgung. Auch das wird keine leichte Aufgabe.

Wie sieht der weitere Zeitplan für den Neubau aus? Wann kann das Hospizhaus frühestens sein neues Domizil beziehen?

Lucas Weiß: Das steht nicht allein in unserer Macht. Zunächst muss die Stadt Wolfsburg die weitere Planung des Baugebietes „Krummer Morgen“ auf den Weg bringen. Der Zeitplan kann von vielen Widrigkeiten abhängen: Einsprüche von Anwohnern oder Interessenverbänden, Verzögerungen durch überlastete Baufirmen etc.

Interview: Willi Dörr

Der Rat der Stadt wird im Sommer 2019 den notwendigen Satzungsbeschluss fassen. Danach beginnt die so genannte Erschließung des Gebietes.

„Ein zweites stationäres Haus ändert nichts an dem Grundsatz unseres Vereins: Der lautet: ambulant vor stationär.“

Interview mit **Verwaltungsleiterin Ines Radke:**

„Langweilig ist meine Arbeit nicht“

„Offenheit, Freundlichkeit und Vertrauen, Freude und Dankbarkeit“, mit diesen emotionalen Worten kennzeichnet Ines Radke ihre persönliche Einschätzung der Atmosphäre, in der sie als Verwaltungsleiterin seit 2005 im Hospiz arbeitet. Im Laufe des Gesprächs erläutert Ines ihre positive Bewertung.



Ines Radke arbeitet seit 2005 als Verwaltungsleiterin im Hospiz

Auch in einem Hospiz ist Verwaltungsarbeit notwendig. Was gehört zu Deinem Aufgabenfeld?

Ines: Meine Tätigkeit umfasst die Personalsachbearbeitung. Dazu gehört die Einstellung und Ausbildung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Seit 2005 habe ich drei Kaufleute für Bürokommunikation ausgebildet. Zudem gehört die Buchhaltung zu meinem Aufgabenbereich. So habe ich oft Kontakt zu den Krankenkassen bei der Kostenklärung, wenn es um die Abrechnungen geht. Dies bezieht sich auch auf die ambulante Hospizarbeit und das Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg.

Das hört sich alles sehr „trocken“ und sachlich, wenn nicht gar langweilig an.

Ines: Langweilig ist meine Arbeit überhaupt nicht! Als Fachwirtin im sozialen Gesundheitswesen habe ich hier die Verbindung von Verwaltungsarbeit mit sozialer Arbeit. Darum macht mir mein Beruf so viel Freude. Ich komme gerne mit Menschen ins Gespräch. Da gibt es etliche Beispiele: Am Telefon oder im Empfang mit den Angehörigen der Gäste, Kontakt zu Dienstleistern und Lieferanten, bei Terminkoordinationen mit der Geschäftsleitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und nicht zuletzt zu den Gästen, die – wenn sie mobil sind – einen offenen Zugang im ganzen Haus haben.

Berührt Dich das und wie verarbeitest Du die Gespräche?

Ines: Da ich sowohl in der Telefonseelsorge als auch in der Suchtkrankenberatung ausgebildet worden bin, habe ich keine Berührungängste. Die soziale Kompetenz, jemanden aufzufangen, der zum Beispiel in Tränen ausbricht, ist bei mir vorhanden.

In meist kurzen Gesprächen lerne ich auch oft die Angehörigen kennen und empfinde Dankbarkeit dafür, wenn sich jemand mir gegenüber öffnet.

Den offenen Zugang im Haus hast Du schon erwähnt. Wie sieht es aus mit den anderen Stichworten „Vertrauen“ und „Freundlichkeit“?

Ines: Ich bin Ansprechpartnerin für alle Beschäftigten in Personalangelegenheiten. Mich persönlich hat die interdisziplinäre Arbeit weitergebracht. Das wäre nicht ohne Freundlichkeit, Offenheit und Vertrauen gegangen, wodurch die Atmosphäre des Hospizhauses geprägt ist. Die Verknüpfung von Verwaltung und sozialer Arbeit ist nicht immer einfach. Aber wir suchen stets nach Möglichkeiten, über alles zu reden. Das gelingt eben nur mit einem freundlichen Umgangston in einem offenen, zugewandten und vertrauensvollen Klima!

Was erfüllt Dich mit Freude?

Ines: Zu Beginn dachte ich oft: Ob ich den 1.000. Gast wohl noch erlebe? Als ich nach einigen Jahren die Rechnungsnummer 1.000 angelegt habe, spüre ich wieder einmal die Freude über meine Arbeit und meine große Verbundenheit mit dem Hospiz.

Aber wichtig ist mir auch, dabei in der Entwicklung nicht stehen zu bleiben. Und ganz besonders freue ich mich über die vielen dankbaren Rückmeldungen der Angehörigen unserer Gäste, die ausnahmslos froh sind und waren, dass ihr Partner oder ihre Partnerin den letzten Schritt ins Hospiz gegangen sind.

Interview: Regina Bittner

Ann-Christin machte Ausbildung im Hospiz:

„Mama, da will ich arbeiten“

„Mama, da will ich arbeiten!“ teilt die 16-jährige Ann-Christin ihrer Mutter mit, die sie nach ihrem ersten Probetag im Hospiz abholt. Sie bewirbt sich dort - wie an vielen Stellen - ohne darüber nachzudenken, was „Hospiz“ bedeutet. Nun ist sie überrascht von so viel Leben und den lieben Menschen in dem Haus.

Wie ging es dann weiter?

Ann-Christin: Ich habe ab 2015 mit meiner Ausbildung als Kauffrau für Büromanagement begonnen. Die Ausbildung hier im Haus endete in diesem Sommer und bin übernommen worden, was nicht von Anfang an feststand. Damit habe ich nun mehr Verantwortung und auch mehr Aufgaben bekommen z.B. in der Buchhaltung und im Personalwesen. Ich treffe selbstständige Entscheidungen. Nach meiner Ausbildung fühlt sich das für mich neu und „merkwürdig“ an.

Arbeitest Du mit voller Stundenzahl?

Ann-Christin: Seit April mache ich noch eine Weiterbildung zur Wirtschaftsfachwirtin. Daher arbeite ich nur 35 Stunden.

Haben sich die Erwartungen nach dem 1. Probetag erfüllt? Was gefällt Dir hier so gut?

Ann-Christin: Zunächst mal arbeite ich gern im Büro und am PC. Ich bin ein offener Typ und tausche mich gerne aus. Schön ist es, wenn man nette oder spaßige Worte mit den Ehrenamtlichen, den Angehörigen oder den KollegInnen austauscht. Das sorgt für eine entspannte Atmosphäre. Es macht mir Freude, für Viele und Vieles Anlaufstelle zu sein. Meine Aufgaben sind sehr umfangreich und unterschiedlich. Dazu zählen u.a. auch Telefondienst, Spendenannahme, Buchhaltung und das Stellen von Rechnungen, aber ebenso Kleinigkeiten – wie Bereiche des Hospiz z.B. die Pflege – mit Material zu versorgen.

Du hast zusätzlich den Kurs zur Sterbegleitung gemacht. Das ist sehr ungewöhnlich in Deinem Alter. Was war der Grund dafür?

Ann-Christin: Im Unterbewusstsein habe ich Ängste, ich könnte beim Kontakt mit Gästen etwas Falsches sagen. Ich will lernen, besser mit der Situation umgehen zu können. Dieses Lernen ist ein Prozess. Im Praktikum während meiner Ausbildung, die ich 2017 gemacht habe, habe ich gemerkt, dass die Gäste ja genauso Menschen sind wie alle Anderen und ich bin viel lockerer im Umgang mit ihnen geworden.

Bist Du zusätzlich zu Deiner Arbeit hier auch ehrenamtlich als Sterbebegleiterin tätig?

Ann-Christin: Das werde ich vielleicht später machen. Mir ist es wichtig, einen anderen Blickwinkel zu erfahren und so besseren Kontakt zu den Gästen zu bekommen. Durch meine Arbeit im Hospiz hat sich für mich viel verändert – auch in meinem Umfeld. Meine Eltern z.B. haben jetzt auch eine Patientenverfügung.

Welche Ereignisse oder Situationen berühren Dich und sind in Deiner Erinnerung?

Ann-Christin: Es macht mich traurig, wenn bei einem alten Ehepaar der Partner oder die Partnerin stirbt. Oft zeigen die Zurückbleibenden uns gegenüber die Gefühle ihrer starken Liebe. Was mich auch sehr berührt hat, war ein Brief, in dem uns ein Angehöriger berichtete, dass er zum ersten Mal nach all den Jahren allein an den gemeinsamen Urlaubsort gefahren ist, wie sehr er die Verstorbene vermisst und dass er jetzt weggezogen ist zu seinen Kindern. Dieses Vertrauen und das Sich-Öffnen sind das Wichtigste an meiner Arbeit hier im Hospiz!

Interview: Regina Bittner



Ann-Christin:

„Man darf in seiner Trauer nicht versinken!“

Strandparty

Sommerfest im Hospiz

Passend zu unserem Motto strahlt die Sonne aus allen Knopflöchern. Ein maritim geschmückter Garten lädt alle Gäste, Angehörigen, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem bunten Sommerfest ein.



Das Füllhorn ist reich bestückt: mit chilleren Gitarrenklängen und Gesang von Jezking, einem Theaterstück der Trostinsel-Kinder mit dem Titel: „Gehört das so?“, leckeren Waffeln, überaus reichhaltigen Salaten vom Mitbringbuffet, Grillen vom Feinsten und fruchtigen Getränken, Herr Giral-di mit seinem Eiswagen, alten Schlagern zum Mitsingen und ein keckes Geschwisterpärchen packt die Badehose ein.

Neben den lauten, erklingen auch leise Töne und viele, viele nette Begegnungen und Gespräche. Noch nie haben so viele Hospizgäste zusammen mit ihren Familien dabei sein können.

Der Nachmittag verfliegt im Nu. Zum Abschluss stimmen sich alle noch einmal mit einer Muschel oder einem Stein in der Hand auf ein schönes warmes Sommergefühl ein. Ein ganz großes Dankeschön geht an alle Helfer, die bei der Vorbereitung und Durchführung des Sommerfestes geholfen haben, und an Florian Krause, der mit dem Erlös vom Benefiz-Konzert im Chris Inn, alles finanziell unterstützt hat.

Brigitte Werner





Tolles Wetter, tolle Atmosphäre - die ideale Voraussetzung für eine stimmungsvolle „Strandparty“ im Hospizhaus.

Wolfsburg feiert, der Hospizverein ist dabei

Zum 80. Stadtgeburtstag Wolfsburgs nimmt die Hospizarbeit an der Ehrenamtsbörse teil. In „kuscheligen“ Pavillons, jeder Verein erhält knappe 2 x 2 m Standfläche, drängelt sich die Hospizarbeit etwas beengt gemeinsam mit dem EthikNetz Wolfsburg. Neue ehrenamtliche Mitarbeitende sollen gefunden werden, sowohl für die Hospizarbeit mit ihren vielfältigen Angeboten als auch für das EthikNetz Wolfsburg, das noch nicht so bekannt ist.

An zwei Tagen lockt schönstes Sommerwetter die Wolfsburger in die Innenstadt. Im 2 bis 3-Stunden-Takt wechseln sich jeweils drei Ehrenamtliche ab und betreuen den Stand. Es kommt zu zahlreichen Gesprächen mit Menschen, die die Hospizarbeit schon kennen, selbst Angehörige im Hospiz gehabt haben oder ambulant betreut worden sind. Manche sind auch an der Vielfalt der ehrenamtlichen Tätigkeiten interessiert, für die man sich in unserem Verein engagieren kann.

Das EthikNetz tut sich da schwerer – es ist nicht so einfach Ethik zu erklären. Auch mit der ethischen Schatztruhe nicht, die dazu einlädt, über Zitate von Albert Schweitzer nachzudenken, wie z.B. „Bei der Ethik handelt es sich um ein schöpferisches Tun der Vielen.“ Dennoch finden die Besucherinnen und Besucher die Arbeit im EthikNetz wichtig, wenn man ihnen erklärt, dass es darum geht,

Betroffene bei pflegerisch-medizinischen Konflikten zu unterstützen.

Ein Highlight für die Ehrenamtlichen ist am Samstag nachmittag die Preisverleihung der „Gemeinsam helfen“-Aktion der Wolfsburger Allgemeinen Zeitung und der Volksbank Brawo. Mit drei nominierten Projekten sind wir ins Rennen gegangen. Und alle haben gewonnen! Die ambulante Kinder- und Jugendhospizarbeit, die Trostinsel und die Trauerarbeit erhalten jeweils den 4. Platz, der mit je 300 € dotiert ist. Das ist eine stolze Summe, die für die ehrenamtliche Arbeit in unserem Verein zusammen gekommen ist. Die Preise werden von Gisela Appel, Sonja Haase und Christine Prause entgegen genommen. Wir sagen Danke schön für diese tolle Unterstützung.



Bei der „Gemeinsam helfen“-Aktion gab es Ehrenpreise für die Hospizarbeit.

Brigitte Werner

Spenden

Hospiz sagt: Danke !



Auch das Immobilien-Büro Blechinger aus Wolfsburg spendet dem Hospizverein 2.000 Euro für seine Arbeit.

Der Hospizverein in Wolfsburg arbeitet mit ehrenamtlicher Sterbebegleitung, dem Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg und dem 13-Betten-Hospiz für die Bevölkerung der Region, um Menschen in der letzten Lebensphase zu begleiten. Diese Aufgaben können wir nur erfüllen, weil es immer wieder Menschen gibt, die uns mit Spenden unterstützen. Diese Menschen kommen aus allen Schichten der Bevölkerung. Sie sammeln bei Festen oder im Freundeskreis, verzichten zugunsten des Hospizes auf Geburtstagsgeschenke oder bitten statt Blumen bei Beerdigungen um Spenden für unseren Verein. Die Hospizarbeit ist auf diese Spenden angewiesen. Unser jährlicher Spendenbedarf liegt bei etwa 235.000 Euro. An dieser Stelle nennen wir stets stellvertretend einige der Spender. Privatpersonen, die einen kleinen Beitrag leisten ebenso wie Organisationen oder Institutionen, die mit großer Summe helfen. Ihnen allen – auch denen, die hier nicht namentlich aufgeführt sind – danken wir von Herzen.

Lucas Weiß

Dentallabor Flemming

Im letzten Jahr gibt es keine kleinen Weihnachtspräsente bei der Firma Flemming, einem der größten Dentallabors in Wolfsburg. „Wir wollten mal etwas Größeres bewegen“, erläutert deren Geschäftsführer Christian Menrad. Hospizarbeit sei eine wichtige und ehrenhafte



Arbeit. „Deswegen finden wir es sinnvoll, dies zu unterstützen“, fügt er hinzu und überreicht einen Scheck in Höhe von 2.000 Euro.

Lions-Club Wolfsburg

Seit Jahren fördert der Lions-Club Wolfsburg Hoffman-von-Fallersleben bereits die Arbeit des Hospizvereins. In diesem Jahr überreicht der Club 10.000 Euro. Das Geld ist durch Verkauf des Adventskalender 2017 zusammen gekommen. Auch für dieses Jahr plant der Lions-Club wieder die Herausgabe und den Verkauf des mittlerweile sehr beliebten Adventskalenders.

Waldow Sportswear

Aus Anlass seines 5-jährigen Jubiläums hat das Bekleidungsgeschäft Waldow Sportswear in der Goethestraße eine Tombola veranstaltet. „Als unsere Kunden erfahren haben, dass der Erlös für den Hospizverein sein soll, haben sie noch mehr Lose gekauft“, berichtet Inhaber Wilfried Waldow. Insgesamt kommen so 485 Euro zusammen. Die Summe rundet Chef Waldow auf 1.000 Euro auf.

„Ein kleines Mädchen hat uns 20 Euro geschenkt - als Dank für die gute Begleitung eines Angehörigen“

Günther Wagner, 1. Vorsitzender des Hospizvereins.



100.000-Euro-Spende für neues Hospizhaus

In der letzten Ausgabe des Hospiz-Briefes haben wir gefragt: „Schon einmal hundert 500-Euro-Scheine in den Händen gehabt?“ Diesmal können wir die Anfrage verdoppeln: Denn Anfang August bringen Eva Hieber und Stephanie Giesecke, beide Redakteurinnen der Wolfsburg Nachrichten (WN), 100.000 Euro ins Hospizhaus – gebündelt in fünfhundert 200-Euro-Scheinen.

Erneut hat ein anonymer Spender bei den WN eine riesige Summe Geld abgegeben – mit dem Wunsch, das Geld für den Bau des zweiten Hospizhauses zu verwenden. „Eine gewaltige Summe“, freut sich Geschäftsführer Lucas Weiß. „Wir legen damit die Grundlage für unser neues Haus in Heiligendorf“. Falls Vorstand und Mitgliederversammlung nach der Sondierung einen zweiten stationären Standort nicht realisieren, darf das Geld für die Hospizarbeit in Wolfsburg verwendet werden.



Der Hospizverein respektiert selbstverständlich den Wunsch des Spenders, anonym bleiben zu wollen. „Leider können wir uns daher nicht persönlich bei ihm bedanken“, bedauert der 1. Vorsitzende Günther Wagner.

Große Freude bei den ehren- wie hauptamtlichen Mitarbeitern über die 100.000-Euro-Spende.

Seit über 8 Jahren dem Hospiz treu verbunden

Familie Feuerherdt spendet seit 2010 immer wieder für die Hospizarbeit in Wolfsburg. Mittlerweile ist ein Betrag von 4.400 € zusammen gekommen. Am 3. August bedankt sich Brigitte Werner für diese treue Spendenbereitschaft. Im Gespräch mit Kai Feuerherdt stellt sich heraus, dass sein Vater zunächst vom damals noch frischen Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg zuhause betreut worden ist. Erst in den letzten Lebens- tagen konnte er im Hospiz aufgenommen werden. Er lebt noch fünf Tage in der Eichendorffstraße. Seine Ehefrau und die Kinder und Enkel sind dankbar für die Hilfe zuhause und die Betreuung im Hospiz. Der Enkel Emil hat damals schon die Trostinsel kennen gelernt,

auch das ein wichtiger Baustein für die Trauer- erarbeitung in der Familie.

Kai Feuerherdt spendet gern, sagt er, und es soll in der Region bleiben. Das ist ihm wichtig. Bei einem Rundgang zeigt ihm Brigitte Werner, was sich seitdem im Hospiz alles verändert hat. Vieles davon ist nur durch Spenden möglich. Kai Feuerherdt erinnert sich noch an das Zimmer, in dem sein Vater damals gelegen hat und an den Erinnerungsstein, den sein Sohn bemalt hat. Und er verspricht, er wird die Hospizar- beit in Wolfsburg weiter unterstützen. Darüber freuen wir uns sehr und sind dankbar.

Brigitte Werner



Familie Feuerherdt und den Hospizverein verbindet seit Jahren eine enge Partnerschaft.

Quiz-Gewinnerin spendet 5.000 Euro

Nur wenige Tage nach dem die anonyme Spende in der Eichendorffstraße angekommen ist, erreicht den Hospizverein die nächste frohe Nachricht: Katharina Bosse, Inhaberin der gleichnamigen Fahrschule in der Porsche- straße, stiftet aus ihrem Gewinn, den sie bei

einer Fernseh-Quizshow gewonnen hat, 5.000 Euro für den geplanten Neubau. Eine Freundin von Frau Bosse ist vor zwei Jahren im Hospizhaus betreut worden. „Ich habe erfahren, mit wie viel Würde sich dort um die Gäste gekümmert wird.“

Konfirmanden spenden 310 Euro

Es sind oft die kleinen Spenden, die besonders rühren. 15 Konfirmanden aus Heiligendorf und Hattorf haben ihre Konfirmandenspende für die Arbeit der Trostinsel gesammelt. Während ihres Unterrichts haben sie sich intensiv mit mehreren Sozialprojekten beschäftigt. Dann entscheiden sie sich mit ihrer Spende die Trauerarbeit mit Kindern des Hospizvereins zu unterstützen. Insgesamt kommen 310 Euro zusammen, die einige der Konfirmanden persönlich in der Trostinsel vorbei gebracht haben.



Die Konfirmanden gaben die Spende persönlich in der Trostinsel ab.

5.000 Euro für die Trostinsel

Der kleine Artikel über die Spendensammlung der Konfirmanden aus Heiligendorf und Hattorf hat einen Menschen in der Region offenkundig sehr berührt. Spontan steckt er zehn 500-Euro-Scheine in einen Umschlag und deponiert ihn anonym in der Redaktion der Wolfsburger Nachrichten. In einem Begleitbrief bezieht er sich ausdrücklich auf die Aktion der jungen Menschen. Dadurch sei er erst auf die Anlaufstelle für trauernde Kinder und Jugendliche aufmerksam geworden.

Im Hospizverein freut man sich über den unverhofften Geldsegen. „Für die Trostinsel brauchen wir immer Geld“, sagt die stellvertretende Geschäftsführerin Brigitte Werner. Die gesamte Arbeit der Trostinsel muss aus Spenden finanziert werden. Neben den Personalkosten fallen Fortbildungskosten für die Ehrenamtlichen an. Außerdem werden mit den Kindern und Jugendliche viele Aktivitäten und Besuche unternommen.

Tausch-Schüler überraschen Trostinsel



Die Sozialpädagogik-Abschlussklasse (FSP 16A) der Anne-Marie-Tausch-Schule überrascht die Trostinsel mit einem Spendenscheck in Höhe von 706,16 Euro. Das Geld stammt aus einem Schulbasar. Durch den Verkauf von handgemachten Werkstücken und Schmuck sowie einer Tombola haben die Tausch-Schüler das Geld zusammen bekommen. Neben dem Geld erhalten die Trostinsel-Kinder auch noch einen großen Teddy geschenkt.

Der Teddy muss mit aufs Bild. Er soll den Trostinsel-Kindern ein kuscheliger Freund werden.

Gemeinsam-Preis der Braunschweiger Zeitung:

„Unsere Gesellschaft braucht solche Trostinseln“

Seit 2004 verleiht die Braunschweiger Zeitung zusammen mit dem Braunschweiger Dom den Gemeinsam-Preis für ehrenamtliches Engagement. In diesem Jahr sind 24 vorbildliche Projekte nominiert gewesen. Zu den Ausgewählten gehört auch die Trostinsel der Hospizarbeit Wolfsburg.

Die Spannung steigt. Ein Preisträger nach dem anderen wird im Braunschweiger Dom am Abend des 17. Mai von den Laudatoren geehrt. Vor allem die fünf Kinder und Jugendlichen und drei Ehrenamtlichen, stellvertretend für alle aus der Trostinsel, werden immer aufgeregter. Als dann der Domprediger Mathias Hofer die Geschichte vom 18-jährigen Timmy erzählt, der seinen Vater verloren hat, sind wir gewiss und jubeln uns schon still in den Dombänken zu: Wir haben den Preis! Laudator Hofer gratuliert mit den Worten: „Unsere Gesellschaft braucht solche Trostinseln.“

Die ehrenamtliche Arbeit der Trostinsel wird mit diesem hochdekorierten 2. Platz geehrt. Das ist eine ganz tolle Wertschätzung der Trostinselarbeit in Wolfsburg. Alle Kinder und Ehrenamtlichen gehen nach vorn zum Altar und erhalten einen großen Rahmen mit der Urkunde, das Preisgeld von 2.500 Euro und ein paar Kugelschreiber in edler Holzschatulle.

Und dann geht das Blitzlichtgewitter los, Fotografen knipsen und filmen – aber schnell ist alles wieder vorbei. Denn nun wird ja der 1. Preis vorgestellt. Alle Preisträger und auch die Nominierten, die nicht gewählt worden sind, haben diese besondere Anerkennung wirklich verdient. Die Freude darüber ist riesengroß. Kinder und Erwachsene sind plötzlich viel gelöster und lachen sich an.

Zum Schluss werden noch einmal alle Preisträger zu dem Altar gebeten und es gibt ein großes Gruppenfoto für die Zeitung am



nächsten Tag. Im Anschluss lädt der Veranstalter noch zu einem Buffet in der Handwerkskammer auf der gegenüberliegenden Seite des ehrwürdigen Burgplatzes ein. Doch die Kinder der Trostinsel sind sich einig, sie wollen zurück nach Wolfsburg. Denn dort spielt zur selben Zeit der VfL in der Relegation gegen Holstein Kiel. Da wollen wir unbedingt dabei sein.

Wir sind allen sehr dankbar, die für uns angerufen, gevotet und gesimst haben. Besonders freuen wir uns darüber, dass trauernde Kinder und Jugendliche in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und sie vermehrt Aufmerksamkeit und Unterstützung aus allen Teilen der Gesellschaft erhalten.

Brigitte Werner



Im Gespräch: Rainer Steinkamp, Intendant des Theaters Wolfsburg:

„Trocken oder halbtrocken?“

Seit mehr als 20 Jahren hat sich die Hospizarbeit in Wolfsburg im Bewusstsein der Bevölkerung verankert. Gleichzeitig entwickelt sie sich zu einem gemeinnützigen mittelständischen Unternehmen, das heute mehr als 50 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen festen Arbeitsplatz bietet. Wie aber sehen prominente Menschen dieser Stadt unsere Arbeit und Entwicklung? Wir wollen künftig in jeder Ausgabe, eine wichtige Stimme zu Wort kommen lassen. Heute ein Gespräch mit Rainer Steinkamp, dem Intendanten des Wolfsburger Theaters.

Heute bedarf es vielfach Institutionen wie dem Hospiz, damit Menschen ihren letzten Weg in würdevoller Begleitung gehen können.

Herr Steinkamp, Sie haben persönliche Erfahrungen mit dem Hospiz.

Rainer Steinkamp: Ja – mein Vater, der an Krebs erkrankt gewesen ist, hat die letzten Tage seines Lebens im Hospiz in Braunschweig verbracht. Er hat lange gegen den Tod angekämpft. In der liebevollen Atmosphäre des Hospiz ist er aber zur Ruhe gekommen. Er konnte sich nun auf sein Sterben einlassen und ist letztendlich in Frieden verstorben.

Wie ist Ihre Erfahrung als Angehöriger gewesen?

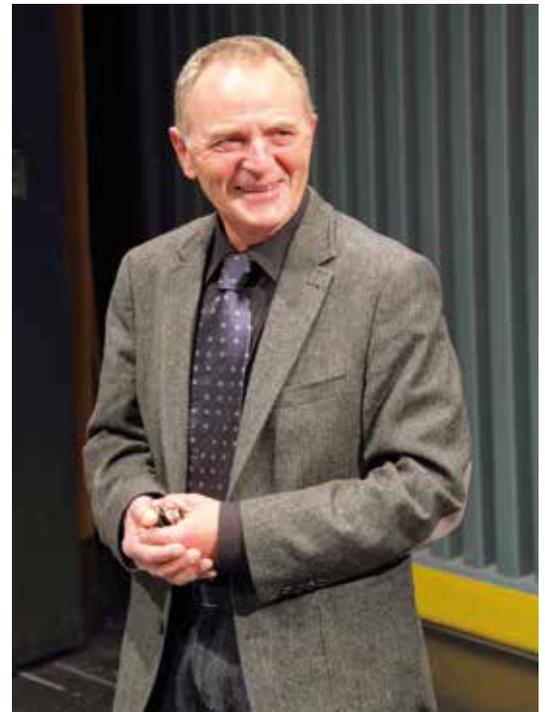
Rainer Steinkamp: Ich war zutiefst beeindruckt, mit wieviel Würde die Gäste versorgt werden. Ihre Wünsche allein sind Maßstab des Handelns. Bis zuletzt werden sie ernst genommen und wertgeschätzt. Gäste werden im besten Sinne des Wortes als Gäste behandelt.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Rainer Steinkamp: Als mein Vater aus dem Krankenhaus ins Hospiz gekommen ist, war er schon sehr geschwächt. Als er gefragt wurde, ob es etwas wünsche, sagte er: Ein Glas Rotwein hätte er gerne. Im Krankenhaus undenkbar. Die Antwort der Hospiz-Mitarbeiterin: „Trocken oder halbtrocken?“

Wie hat Sie selbst die Begegnung mit dem Hospiz geprägt?

Rainer Steinkamp: Während meines Zivildienstes habe ich eine Zeit in der Kinderonkologie in Braunschweig gearbeitet. Die Arbeit mit den Kindern macht mir viel Freude. Doch eines Morgens komme ich auf die Station und



Rainer Steinkamp: „Im Hospiz werden Gäste im besten Sinne des Wortes als Gäste behandelt.“

erfahre, dass ein Kind, mit dem ich gestern noch gespielt habe, verstorben ist. Kurz darauf habe ich gebeten, auf einer anderen Station eingesetzt zu werden. Mir ist klar geworden, dass ich diesem psychischen Druck nicht standhalten werde.

Im Hospiz wirst du nicht belogen. Man weiß, dass man hier herkommt, um zu sterben. Diese Erfahrung hat mich veranlasst, mich mehr mit dem Thema Hospiz und Tod zu beschäftigen. Durch den Tod meines Vaters ist mir bewusst geworden, dass auch mein Leben, wie das jedes anderen, endlich ist. Mit der Tatsache

der eigenen Endlichkeit konfrontiert, nimmt man viel stärker wahr, wie schön „Leben“ ist.

Wie stehen sie grundsätzlich zur Hospizbewegung?

Rainer Steinkamp: Hospiz ist eine zutiefst humane Einrichtung. Davon sollte es viel mehr geben. Unsere Gesellschaft verändert sich in ihren Sozialstrukturen rapide. Heute bedarf es vielfach Institutionen wie dem Hospiz, damit Menschen ihren letzten Weg in würdevoller Begleitung gehen können.

Sie sind häufiger Gast im Hospizhaus in Wolfsburg. Wie kam es dazu?

Rainer Steinkamp: Vor etwa drei Jahren bin ich zu einer Lesung eingeladen worden. Ein Gast konnte aufgrund seiner Schwäche nicht die gesamte Zeit zuhören. So entstand die Idee, Gästen an ihrem Bett vorzulesen. Viele Sterbende schätzen es, in dieser Lebensphase mit einem Menschen reden zu können, der ihnen emotional nicht so nahe steht.

Herr Steinkamp, bleiben Sie dem Hospiz auch weiterhin verbunden?

Rainer Steinkamp: Ich habe vor, mich nach der Spielzeit 2019/2020 in der Hospizarbeit zu engagieren. Dies allerdings an meinem voraussichtlichen Wohnort Hameln. Dazu sollte auf alle Fälle auch die Ausbildung zur Sterbegleitung gehören. Ich weiß nicht, ob ich das kann – aber ich möchte es versuchen.

Zum Schluss eine sehr persönliche Frage: Was glauben Sie, passiert nach dem Tod?

Rainer Steinkamp: Ich bin der Überzeugung, dass sterben nicht bedeutet, dass danach alles vorbei ist. Ich sehe das mehr naturwissenschaftlich. Ich glaube, die Energie, die jedem Lebewesen innewohnt, wird sich in anderer Form auf der Erde wieder finden. Das finde ich sehr tröstlich.

Interview: Cilly & Willi Dörr

„Viele Sterbende schätzen es, in dieser Lebensphase mit einem Menschen reden zu können, der ihnen emotional nicht so nahe steht.“

Nach dem Einbruch: VfL hilft

Überraschender Besuch im Hospizhaus: Vor der Tür steht der Kapitän der Bundesligamannschaft VfL Wolfsburg, Joshua Guilavogui. Im Gepäck hat der französische Mittelfeld-Strategie einen nagelneuen Fernseher sowie viele VfL-Trikots und Bälle. Die nette Spende hat einen bösen Hintergrund. Denn wenige Tage zuvor sind Unbekannte in das Hospizhaus eingebrochen. Die Beute: ein Fernseher, der extra vor der Fußball-WM angeschafft worden ist, damit die Gäste und ihre Angehörigen Fußball gucken können. Der Fußballer ist über diesen dreisten Diebstahl entsetzt: „Ich konnte es nicht glauben, dass wirklich in einem Hospiz eingebrochen wurde.“ Für Dr. Tim Schumacher, Geschäftsführer des VfL Wolfsburg, ist spontan klar, dass man da helfen muss: „Beim VfL haben wir großen Respekt vor der Leistung, die die vielen Haupt- und Ehrenamtlichen im Hospizhaus leisten.“



VfL-Mittelfeldstrategie Joshua Guilavogui bringt den neuen Fernseher und viele Trikots mit.

Gedenkgottesdienst für verstorbene Kinder

„(M)ein Platz für Dich!“

In jedem Jahr am 2. Sonntag im Dezember findet der Weltgedenktag für verstorbene Kinder statt. Als Zeichen des Gedenkens und der Erinnerung entzünden an diesem Tag Betroffene auf der ganzen Welt eine Kerze. Die Lichter stehen dafür, dass diese Kinder das Leben hell gemacht haben und für die Hoffnung, dass die Trauer das Leben der Angehörigen nicht für immer dunkel bleiben lässt.



Am Weltgedenktag für verstorbene Kinder entzünden Betroffene auf der ganzen Welt eine Kerze. Die Lichter stehen dafür, dass die Kinder das Leben hell gemacht haben.

„(M)ein Platz für Dich!“ – so heißt der diesjährige Gedenkgottesdienst für verstorbene Kinder in Wolfsburg. Der kreativ und dennoch ruhig gestaltete Gottesdienst für verwaiste Familien lädt zum Verweilen ein. Wo stehe ich eigentlich gerade in meiner Trauer? Wo ist mein Platz in der Trauer um mein Kind? Und wo denke ich, dass mein verstorbene Kind jetzt seinen/ ihren Platz hat? Wohin dachte wohl mein Kind, dass es hingehen würde, als es sterben musste? ...Und wie könnte ein Platz im Himmel wohl aussehen? Haben wir einen Platz bei Gott? Was denken Kinder darüber?...

Wir wollen unsere Trauerfragen verorten, unseren ganz eigenen Platz suchen. Hoffnungsgeschichten und Trauersymbole sollen uns leiten. Und das Ritual, für jedes verstorbene Kind eine Kerze anzuzünden, wird wieder die tröstliche Mitte des Gottesdienstes sein. Wir wollen singen, sehen, beten und gesegnet werden mitten in unseren Fragen.

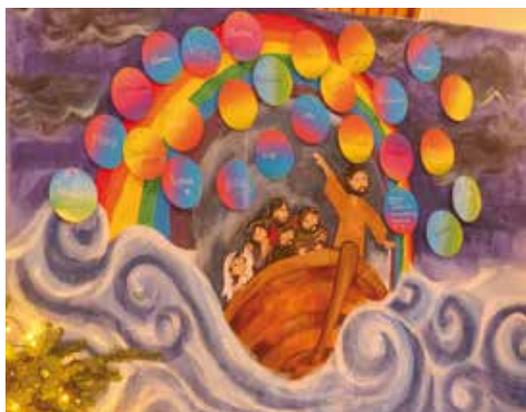
Mit „(M)ein Platz für Dich!“ laden die Evangelische Krankenhausseelsorge, der Hospizverein, die Trostinsel, der Heidi-Förderverein, die Trauerbewältigungsgruppe Sternenkinder, die Kinderklinik, die evangelische Lukasgemeinde und die katholische Christophorusgemeinde am **Sonntag, 09.12.2018 um 16:00 Uhr in die Heilig-Geist-Kirche** ein. Im Anschluss des Gottesdienstes besteht bei Tee und Keksen die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Trauer muss nicht nur allein erlebt werden.

Weltweit werden an diesem Tag Kerzen für verstorbene Kinder angezündet und Gottesdienste gefeiert. Mitten im Advent besinnen sich viele auf die eigene Familie. Verwaiste Eltern, Großeltern und Geschwister spüren den Verlust in diesen Tagen besonders intensiv. Der Gottesdienst ist ein geschützter Raum, indem das fehlende Kind noch einmal ganz im Mittelpunkt stehen darf – egal, wie lange der Tod schon her ist.

Der Gottesdienst lädt ein, Platz zu nehmen. Fragen und Hoffnungen ernst zu nehmen und Segen mitten in der Trauer zu empfangen. Kinder sind herzlich willkommen und werden während des Gottesdienstes von Mitarbeitenden der Trostinsel kreativ in den Gottesdienst integriert. Ihre Bastelarbeiten werden uns bereichern.

Eingeladen sind alle, die um ein verstorbene Kind trauern, egal, ob es ein vorgeburtlich verstorbene Sternenkinder oder ein erwachsenes Kind seiner Eltern war.

Heidrun Schäfer



In die festlich geschmückte Kirche sind alle eingeladen, die um ein verstorbenes Kind trauern, egal, ob es ein vorgeburtlich verstorbenes Sternkind oder ein erwachsenes Kind seiner Eltern war.



Lebe wohl, Rosita!



Kurz vor Redaktionsschluss hat uns diese traurige Nachricht erreicht: Rosita Heidi Wolf-Doettinchen ist nach gut drei Wochen im Hospiz in der Nacht zum 13. Oktober verstorben. Drei Monate zuvor - Mitte Juli - feierte sie im Kreise ihrer Familie, von Freunden und Verwandten ihren 90. Geburtstag im Parkhotel.

Außer einer spürbaren Schwäche, was sie und wir auf die große Hitze in diesem Sommer zurückführten, bemerkte sie noch nichts. Es schien aber doch ein ernster Grund da zu sei. Nach gründlicher Untersuchung im Krankenhaus stellte man zu ihrer und unserer Verwunderung fest: fortgeschrittener Krebs in der Bauspeicheldrüse, Metastasen in Lunge und Leber. Es wurde nichts mehr dagegen unternommen. Gott sei Dank.

Liebevolle Betreuung ihrer vier Kinder und später - als es zu Hause nicht mehr ging - die palliative und ebenso herzliche und aufmerksame Pflege im Hospizhaus begleiteten sie bis zum Ende.

Und was mich betrifft: Rosita war mir viele Jahre eine enge Freundin, verbunden durch zahlreiche gemeinsame Aktivitäten, durch drei gemeinsame Enkelkinder und zwei Urenkelsöhne. Die letzten 23 Jahre verband uns die Hospizarbeit, von Anfang ihrer Gründung, von der Öffentlichkeitsarbeit, anderer Tätigkeiten im Verein, der gemeinsamen Begleitung Sterbender in der Anfangszeit.

Ihre ruhige, immer der Sache dienenden Art und Weise, die Dinge klar auf den Punkt zu bringen, gute und passende Texte als Abschluss unserer Ehrenamtstreffen und ihre Mitarbeit in der Redaktion des Hospizbriefes sind einige ihrer Beiträge zu unserer Arbeit, die zu einer guten Atmosphäre und einer inneren Verbundenheit geführt haben.

Ich bin sehr traurig über Rositas Tod, der eine große Lücke in mein Leben gebracht hat. Gleichzeitig bin ich aber auch sehr dankbar für unsere enge Freundschaft. und auch dankbar, dass sie friedlich in „unserem“ Hospizhaus gestorben ist.

Lucie Schirren

In der nächsten Ausgabe werden wir Rosita Wolf-Doettinchen und ihr Wirken für den Hospizverein Wolfsburg noch einmal ausführlich würdigen.

Waldtag mit der Trostinsel

Domino aus Zweigen und Blättern

Als Praktikantin in der Trostinsel habe ich schon einige schöne Sachen mit den Kindern erlebt, aber nun kommt eine ganz besondere Aktion auf mich zu. Der Waldtag. Darauf freuen sich jedes Jahr Groß und Klein.



Ein ganzer Wald als Spielplatz für ausgelassenes Toben und verantwortungsvolles Tun.

Wir treffen uns am Samstagmorgen auf dem Parkplatz des VW-Bads in Wolfsburg, um von dort aus gemeinsam in den Wolfsburger Wald zu starten. Bei den Teilnehmern gibt es einige neue Gesichter. Darunter für manche auch meins. Dies ist aber kein Problem, da wir zwei Kennenlernspiele vorbereitet haben. Wir stehen im Kreis und denken uns Adjektive zu unseren Namen sowie eine Geste dazu aus. Dann muss jeder, wie bei „Ich packe meinen Koffer“ erst die Leute vor sich und dann sich selbst vorstellen. Die Gesten machen wir alle die ganze Zeit mit.

Anschließend machen wir ein Spiel ähnlich dem „Plumpsack“. Wir lachen wieder viel und die Namen lernen wir nun so auch schnell. Also marschieren wir los in Richtung Wald. Unterwegs kommen wir an ein paar Baumstämmen vorbei, auf denen die Kinder

prompt herumklettern. Unser Ziel ist eine hübsche Lichtung auf der wir uns niederlassen. Auf dem Platz fließt ein kleiner Bach, der nun, von der Hitze stark geschrumpft, zum Matschen und Herumtollen einlädt. Das ist ein Spaß!

Nach der Toberei wird je ein Team für das Einrichten der Toilette und Küche zusammengestellt. Sie suchen geeignete Plätze und achten darauf, dass auch genug Müllsäcke vorhanden sind. Immerhin wollten wir den Wald ja genauso schön verlassen, wie wir ihn vorgefunden hatten.

Begleiterin Susanne Pappkarten bereitet ein Wald-Domino vor. Dazu legt sie Stifte und Kleber bereit. Die Kinder und Begleiter schwärmen aus, um Blätter, Eicheln, Stöcker und Steine zu finden, die auf die bunten Papp-

karten geklebt werden können. Die andere Seite bemalen die Kinder. Nun werden die Kärtchen auf einer Decke ausgebreitet und es fügt sich ein „Wald-Domino“ zusammen.

Dagmar bereitet bereits das nächste spannende Spiel für die Kinder vor: eine Vertrauensübung. Ein Seil ist gespannt worden und reicht an einigen Bäumen entlang durch den Wald. Doch es gibt auch knifflige Stellen. Steile Abhänge und Kurven müssen passiert werden. Mit verbundenen Augen tasten sich die Kinder am Seil entlang. Sie sollen sich auf ihre Sinne verlassen, auf ihre Füße sowie ihre Hände. Aber natürlich auch auf die Begleiter, die sie unterstützen und wenn nötig Hilfestellungen geben. Die Kinder durchlaufen die Mutprobe alle sehr gut und es macht so viel Spaß, dass jeder sie wiederholt. Die Schwierigkeit wird gesteigert, indem niemand mehr ein Wort sagen darf. Die Kinder sollen sich noch intensiver auf sich selbst verlassen. Nun wird Einigen doch bang. Aber auch diese Kinder überwinden ihre Sorgen und alle meistern die Aufgabe hervorragend. Danach gibt es wieder Zeit zum Herumtollen. Die Kinder spielen spontan Fangen und einige suchen Frösche im Bachlauf.

Zurück am Parkplatz holt Dagmar, unsere Leiterin, ein großes buntes Tuch hervor, das wir gemeinsam festhalten und auf und ab schwingen. Jeder erzählt, was ihm am besten gefallen hat. Viele können sich gar nicht entscheiden. Kein Wunder, mir ergeht es nicht anders. Wir laufen unter dem Tuch durch und



Spannende Spiele stehen auf dem Programm. Manche Übung verlangt Mut und Vertrauen.

werfen es zum Schluss hoch in die Luft. Dies ist ein schöner Ausklang für einen freudigen Tag.

Melina Mrochen
Praktikantin

Jetzt kann „gekickert“ werden

Tolle Überraschung: An einem Mittag stehen plötzlich Mitglieder der Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) von Volkswagen vor der Tür der Trostinsel. Im „Gepäck“ haben sie einen Fußball-Kicker - aus Pappe. Den haben Auszubildende zur eigenen JAV- Versammlung gebaut und ihn nun der „Trostinsel“ gespendet. Der Kicker ist super leicht und kann auch im Hospizhaus schnell aufgestellt werden. Sie stehen jetzt erstmal in der Eichendorffstraße 1.



Sie sind zwar aus Pappe, aber so robust, dass sie ein leidenschaftliches Kicker-Match durchaus aushalten.

Partner im Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg: Diakonie-Sozialstation Wolfsburg-Mitte

„Wir bauen keine Autos, wir pflegen Menschen“

Das Palliativ-Netzwerk-Wolfsburg ist ein Zusammenschluss mehrerer Pflegedienste, Ärzte und Apotheken unter dem Dach der Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. Aufgabe dieses Netzwerkes ist die Palliativversorgung schwerkranker Menschen zuhause. Unter dem Kürzel SAPV versteht man die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung. SAPV ergänzt die bisherige häusliche Betreuung (Hausarzt + Pflege) und unterstützt sie. In einer kleinen Serie wollen wir die Palliativ-Kooperationspartner vorstellen. Dieses Mal informieren wir über die Diakonie-Sozialstation Wolfsburg-Mitte.

Sie koordinieren das Team der ambulanten Palliativ-Versorgung bei der Diakonie-Sozialstation Wolfsburg-Mitte (von rechts): Constanze Storbeck, Melanie Lemmert und Matthias Rump.



„Wir können uns auch mal den Raum nehmen, um mit dem Angehörigen vertiefende Gespräche zu führen“

Constanze Storbeck, stellvertretende Pflegedienstleiterin

„Manchmal braucht man keine Worte, oft hilft eine kleine Geste, ein beruhigendes Handauflegen oder ein aufmunterndes Lächeln“, sagt Constanze Storbeck. Seit Jahren betreut die stellvertretende Pflegedienstleiterin bei der Diakonie-Sozialstation Menschen, die an einer chronischen, fortschreitenden, nicht heilbaren Krankheit leiden. Sie mag diese Arbeit. „Man ist ganz nah beim Patienten und seinen Angehörigen“, erläutert sie. Und in der Palliativversorgung haben die Pflegekräfte etwas mehr Zeit. „Wir können uns auch mal den Raum nehmen, um mit dem Angehörigen vertiefende Gespräche zu führen“, so Constanze Storbeck.

In der Diakonie-Sozialstation Wolfsburg-Mitte sind vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausschließlich in der ambulanten Palliativversorgung beschäftigt, wie Pflegedienstleiter Matthias Rump berichtet. Eine weitere Kraft befindet sich zur Zeit in der Ausbildung. „Wir versuchen diese Kolleginnen und Kollegen ganz bewusst aus den „normalen“ Pflegetouren herauszunehmen“, sagt Matthias Rump. Dadurch haben diese Palliativ-Pflegekräfte einen spürbar flexibleren Zeitpuffer. Sie sind nicht so getaktet, wie es in der ambulanten Pflege sonst häufig der Fall ist. Rump: „Die Betreuung von Sterbenskranken ist zeitlich eben nur schwer zu planen.“

Die Palliativ-Versorgung verlangt hohe Kompetenz von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Deshalb bietet die Diakonie immer wieder SAPV-Fortbildungen an. „Wir müssen vor Ort oft schnell auch medikamentöse Entscheidungen treffen“, nennt Constanze Storbeck eine wichtige Herausforderung. Sie können dabei auf die standardisierten „Notfall-Boxen“ zurückgreifen, die bei jedem Patienten vorhanden sind. Darin sind alle notwendigen Medikamente und Instrumente vorrätig, die zuvor von einem Arzt individuell zusammengestellt worden sind.

Neben der fachlichen Qualität brauchen die Pflegekräfte in der Palliativ-Versorgung vor allem viel Empathie und Feingefühl. Der Wunsch des Patienten steht stets im Mittelpunkt. Das weiß auch Melanie Lemmert, die seit Mai für die Diakonie-Sozialstation sterbenskranke Menschen versorgt. Aus einem „Bauchgefühl“ heraus hat sie sich für diese spezielle Aufgabe ausbilden lassen. Sie hat ihre Entscheidung nicht bereut. „Man lernt täglich neu und bekommt so viel Herzens-

wärme von den Patienten und Angehörigen zurück“, sagt sie.

„Wir bauen keine Autos, wir pflegen Menschen“, macht Pflegedienstleister Matthias Rump noch einmal deutlich, welche Erwartung er an seine Mitarbeiter stellt: „Wir bieten Leuten eine interessante und sinnvolle berufliche Perspektive.“

Willi Dörr

Das Team der Diakonie-Sozialstation bildet aus verschiedenen Berufsgruppen wie Krankenschwestern, Altenpflegern, Betreuungs- und Hauswirtschaftskräften ein multifunktionales Team. Durch langjährige Erfahrung, Kompetenz und Fachwissen bietet die Diakonie-Sozialstation Menschen Unterstützung in ihrer häuslichen Umgebung, damit sie sich dort so lange wie möglich selbstbestimmt wohlfühlen können. Über 117 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verfügt die Diakonie-Sozialstation, sie betreuen mehr als 400 Menschen in Wolfsburg. Die Diakonie arbeitet mit Kooperationspartnern wie der Überleitungspflege im Krankenhaus, dem Hospiz, Ärzten, der Psychiatrischen Institutsambulanz, Wundmanagern und Sanitätshäusern zusammen..

Neues „Kleid“ für unsere Fenster

Auch Gardinen an den Fenstern können dazu beitragen, dass der Gast sich „noch“ wohler fühlen kann. Gardinen können eine wärmegebende und umhüllende Atmosphäre in einen Raum bringen. Bei uns im Hospizhaus gibt es seit dem Umbau Zimmer, die noch Gardinen freie Zone waren. Durch die Vermittlung einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin haben wir Kontakt zu Alma Redweik bekommen, die uns mit ihren professionellen Nähkünsten ehrenamtlich unterstützt. Mehrere Gästezimmer sind mit ihren genähten Gardinen bereichert worden, das Beratungszimmer und auch in der Trostinsel hat sie den Fenstern ein „Kleid“ genäht. Von großzügigen Resten des Gardinenstoffes im Erdgeschoss hat sie für die Tische in den Gruppenräumen Tischdecken und Läufer genäht.

Der im Hintergrund wirkenden herzensguten „Näherin“ soll hiermit ganz herzlich ein Dank ausgesprochen werden.

Petra Scholz-Marxen



Auf dem Foto sieht man Alma Redweik bei ihrem Tun.

Gemeinsam mit der ehrenamtlichen Mitarbeiterin Margret Braaz und unserem Hausmeister Jörg Lüpke werden die Stangen und Gardinen angebracht.

Benefiz-Konzert zugunsten Hospiz:

Fünf Bands spielen für guten Zweck

Im Pub „Chris Inn“ in Mörse herrscht eine Super-Stimmung. Das Publikum ist gemischt, wechselt im Laufe des Abends. Gut 300 Gäste wiegen sich im Rhythmus der Musik. Die Palette des Musikangebotes ist bunt gemischt: fünf Bands bieten beste Unterhaltung von Blues bis Ska. Ein tolles Konzert - aber auch ein ganz besonderes. Das „Hospiz-Benefiz-Show Volume 1“ will den Blick des überwiegend jungen Publikums auf die Arbeit des Hospizvereins richten. Am Ende steht eine Rekord-Spendensumme von 8.177,15 Euro.

Initiiert und organisiert hat das Konzert Florian Krause. Den 39-Jährigen verbindet eine enge Beziehung zum Hospizhaus. Im November 2016 stirbt seine Mutter hier. Angetan von der kompetenten und liebevollen Betreuung entscheidet Florian sich, seit dem ehrenamtlich beim Hospiz aktiv zu werden. „Ich helfe meistens beim Abendbrot, schmiere Stullen, bringe das Essen zu den Gästen und wasche ab“, erzählt der VW-Mitarbeiter.

„Wir haben viele junge Leute erreicht und sie für den Hospizgedanken sensibilisieren können“

Florian Krause

Florian kommt aus der Wolfsburger Musikszene. Als Schlagzeuger und Gitarrist hat er in mehreren lokalen Bands gespielt. Diese Kontakte nutzt er nun für sein Benefiz-Konzert. Florian freut sich über die spontane Bereitschaft, anderer Musiker mitzuhelfen. Alle fünf Bands spielen ohne Gage, der Wirt vom „Chris Inn“ verzichtet auf die Saalmiete. Sponsoren helfen.

Das Konzert ist aber nicht nur musikalisch ein Gewinn. „Wir haben viele junge Leute erreicht und sie für den Hospizgedanken sensibilisieren können“, weist Florian auf einen wichtigen Nebeneffekt hin. Und viele Hospiz-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben an diesem Abend einmal völlig neue Musikrichtungen kennen gelernt.

Die Spendensumme hat Florian aufgeteilt: je 3.000 Euro bekommen der Hospizverein und die Trostinsel. Den Rest, 2.177,15 Euro, erhalten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Dankeschön für ihre tolle Arbeit. Davon ist



Florian Krause organisiert das Benefiz-Konzert zugunsten des Hospizvereins.

u.a. das Sommerfest Ende August finanziert worden.

Florian denkt bereits weiter: Im nächsten Jahr plant er eine neue Benefiz-Aktion zugunsten des Hospiz in Wolfsburg. Wir sind gespannt.

Florian Krause / Willi Dörr



Das „Hospiz-Benefiz-Show Volume 1“ ist ein toller Erfolg gewesen: Das Konzert hat eine Rekord-Spendensumme von 8.177,15 Euro für den Hospizverein Wolfsburg eingebracht.

Light my fire:

Hallenbad rockt für zweites Hospiz

„Light my fire“ - unter diesem Motto hat das Hallenbad ein Benefizkonzert zugunsten des Hospizvereins organisiert. Die drei regionalen Bands „Soundteppich“, „Just for fun“ und „róisín dubh“ verzichten auf ihre Gagen und spenden die Ticketeinnahmen zu 100 Prozent für den guten Zweck. Mit dem Erlös soll u.a. die Planung für das neue zweite Hospizhaus unterstützt werden. Organisator Andreas Platte vom Hallenbad freut sich über den Erfolg des Konzertes: „Das Hospiz ist eine mit sehr vielen Emotionen verbundene Einrichtung, die immer wieder ganz viel Unterstützung und Spenden verdient.“



Die Wolfsburger Elfen helfen:

Eine besondere Form der Trauerbewältigung

Zauberhaft wie im Märchen, so stelle ich mir das Reich der Elfen vor. Ein wenig stimmt diese Assoziation, als ich mich in der bunten Nähwerkstatt der Wolfsburger Elfen umschaue: Ich halte niedliche kleine Kleidungsstücke in der Hand - sie erinnern an Puppenkleidchen. Unwillkürlich formuliere ich einen Seufzer: „Ach, wie süß ...“



Kleine, niedliche Kleidungsstücke, sie erinnern an Puppenkleider. Sie sind bestimmt für kleinste Babys.

Dabei sind diese „süßen Sachen“ gemacht für Menschen, die eine dramatische Situation erleben: Eine Baby kommt tot auf die Welt. Oder es wird viel zu früh geboren und ist nicht lebensfähig. Oder es muss als „Frühchen“ in einen Brutkasten. Oder ein Säugling ist krank, eine Behandlung auf der Kinderstation wird nötig... In all diesen Fällen fehlt für diese Winzlinge die passende Kleidung.

Daniela Voß, von Beruf Fotografin, ist auf diesen Missstand aufmerksam geworden. In Abstimmung mit der Krankenhauseelsorgerin Heidrun Schäfer bietet sie Eltern an, ein Erinnerungsfoto von ihren nicht lebensfähigen Kindern zu machen. Dies Angebot wird von vielen Eltern dankbar angenommen. Bei dieser Arbeit fällt Daniela Voß auf, dass es für die oftmals winzig kleinen Babys keine passende Kleidung gibt. Nur Tücher bedecken den kleinen Körper. Um aber ein würdevolles und ethisch ansprechendes Foto zu machen,

entwickelt sie die Idee, kindliche und schöne Babykleidung in kleinsten Größen zu entwerfen.

Sie setzt die Idee in die Tat um, verbreitet sie unter Freundinnen. 2015 gründen sie den Verein „Wolfsburger Elfen helfen e.V.“ Ein Raum wird angemietet, Tische, Regale, Stoffe und weitere Nähmaterialien werden gespendet. Dazu als besonderer „Starter“ stiftet der damalige VfL-Spieler Marcel Schäfer den Elfen drei Nähmaschinen.

Der Verein hat inzwischen 156 Mitglieder. Dank einer Spende der Sparkassen-Aktion „99 Funken“ kann eine sehr kostspielige Stickmaschine angeschafft werden. 20 bis 30 Frauen gehören zum aktiven Kreis der Näherinnen. Manche versorgen sich bei den 14-tägigen Treffen mit Material, um dann in freier Zeiteinteilung zuhause zu nähen.

Mittlerweile beliefern die „Elfen“ die Krankenhäuser in Wolfsburg, Braunschweig, Salzgitter, Gifhorn, Helmstedt und Hannover. Auch speziell gefertigte Kleidungsstücke sind dabei: Diese ermöglichen eine leichtere medizinische Versorgung der Frühchen, bei denen normale Bekleidung die notwendigen Infusionsschläuche behindern würde. Auch Hebammen- und Kinderkrankenpflegeschulen fordern ein Kleidungsassortiment an, ebenso einzelne Beerdigungsinstitute.

Für Kinder unter 500 Gramm Gewicht werden so genannte Sternendecken genäht. Ein aus gleichen Stoffen genähtes Herz verbleibt als Erinnerung bei den Eltern und ist oft ein



willkommener Trost. Auch werden Engelkleider aus ehemaligen Brautkleidern für Nottaufen und Beisetzungen genäht.

Diese umfangreichen Arbeiten der „Elfen“ sind bundesweit eine bislang einmalige Einrichtung und finanzieren sich ausschließlich über Spenden und Mitgliedsbeiträge. Neuerdings ist auch ein Internet-Shop angeschlossen. Die Verkaufserlöse kommen zu 100 Prozent dem Verein zugute.

Wie kommt das Angebot an? Mit großer Dankbarkeit reagieren die Betroffenen. Eltern - hier besonders Väter - von Frühgeborenen erleben ihr Kind angezogen viel natürlicher. Sie überwinden leichter die Hemmung, ihr kleines Frühchen „normal“ zu berühren, was wiederum für die Entwicklung dieses Kindes von großer Bedeutung ist. Und beim Tod eines Kindes ist das Angebot der „Elfen“ eine wichtige Hilfe zur Trauerbewältigung. Eltern sind dankbar für die würdevolle Möglichkeit, individuell Abschied zu nehmen. Es gibt ihnen Trost in schwerer Zeit.

Cilly Dörr

Weitere Infos:

→ www.wolfsburger-elfen-helfen.de



20 bis 30 Frauen gehören zum aktiven Kreis der Näherinnen. Sie treffen sich alle 14 Tage. Dann entstehen auch kleine Kleidchen aus ehemaligen Hochzeitskleidern.

Letzte Ruhe für Sternenkinder

Ein Himmel für Kinder

„Jedes Kind, egal wie klein es auch sei, ist ein Mensch“, sagt Heidrun Schäfer. Deshalb müsse es auch die Chance haben, in Würde bestattet zu werden. Die Krankenhaus-seelsorgerin im Klinikum engagiert sich seit Jahren im Projekt „Ein Himmel für Kinder“. Heidrun Schäfer: „Viermal im Jahr bestatten wir Kinder, die mit weniger als 500 Gramm zur Welt gekommen sind.“



„Jedes Kind, wie klein es auch sei, hat ein Recht in Würde bestattet zu werden.“

Für diese kleinen Menschen, die weniger als 500 Gramm wiegen, besteht in Niedersachsen keine Bestattungspflicht. Mitarbeitende aus dem Evangelischen Kirchenkreis Wolfsburg-Wittingen, dem Klinikum und dem Bestattungsunternehmen Mohr haben deshalb das Projekt „Ein Himmel für Kinder“ ins Leben gerufen. Die gestorbenen Kinder werden in einem weißen Kindersarg gemeinsam begraben und finden auf dem St. Annen-Friedhof in Alt-Heßlingen ihre letzte Ruhe.

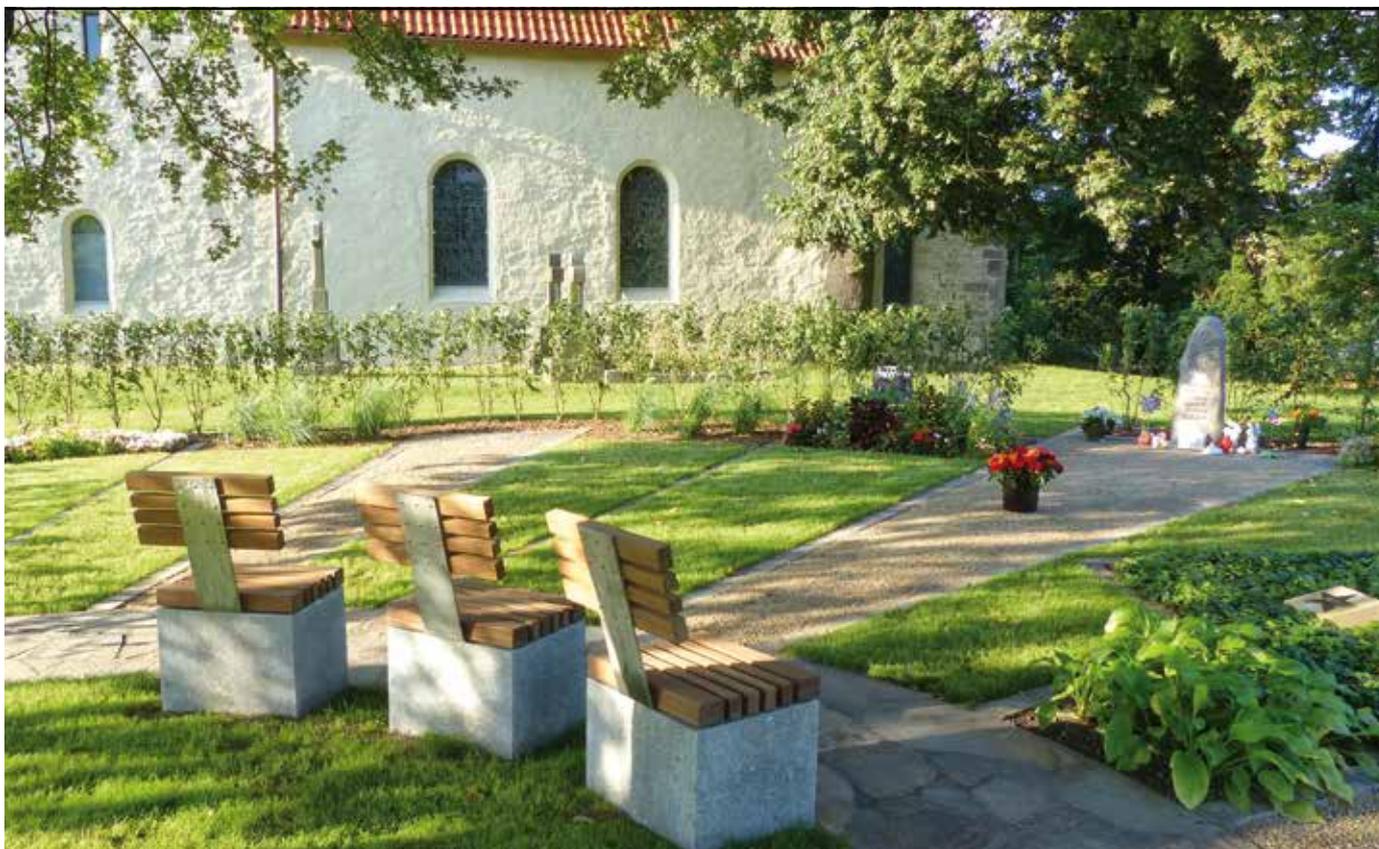
Auf dem kleinen Friedhof ist ein eigenes Gräberfeld für die kleinen Toten - auch Sternenkinder genannt - eingerichtet. Im Schatten eines großen Bergahorns liegen sie unter grünem Rasen. Kleine Bronzeplatten mit den Jahreszahlen geben den Eltern eine lokale Orientierung. Namen sind nirgends zu finden, eine Steinstele gedenkt der verstorbe-

Heidrun Schäfer häkelt kleine Schmetterlinge für den verstorbenen Säugling und die Eltern.

nen Kinder. „Wir würden gerne einen Stein aufstellen, in dem wir die Namen eingravieren könnten, sagt Heidrun Schäfer. Dieses Projekt soll im Frühjahr 2019 mit Hilfe der Stadt umgesetzt werden.

Das Projekt „Ein Himmel für Kinder“ ist im Jahr 2006 noch unter Hans-Gerhard Isermeyer entstanden, dem Vorgänger von Diakonin Schäfer. Zuvor ist es in den Krankenhäusern gängige Praxis, dass die winzigen Föten wie „andere entfernte Organe entsorgt“ werden. Für die Eltern und das Klinikpersonal eine kaum zu ertragende Zumutung.

Nun können sie ihr Kind, egal wie klein es war, bestatten lassen. Mit großer Unterstützung



des Klinikum-Personals sowie der unbürokratischen Hilfe des städtischen Friedhofamtes kann Heidrun Schäfer den Angehörigen eine Möglichkeit bieten, ihr Kind gemeinsam mit anderen Betroffenen zu betrauern und zu beerdigen. Die Diakonin schenkt den Eltern zwei gleich gehäkelte Schmetterlinge, die sie selbst herstellt. „Der Schmetterling ist ein urchristliches Symbol des neuen Lebens nach dem Tod“, erklärt sie. Ein Schmetterling wird gemeinsam mit dem Baby beerdigt, der andere bleibt bei Mama und Papa - und bietet immer wieder neuen Trost.

Willi Dörr



Auf dem kleinen St. Annen-Friedhof in Alt-Heßlingen ist ein eigenes Gräberfeld für die kleinen Toten – auch Sternkinder genannt – eingerichtet.

„Gemeinsam bewegen“-Tag

VfL-Mitarbeiter engagieren sich im



Elf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des VfL Wolfsburg – darunter die Torfrau Jana Burmeister und Jungprofi Elvis Rexhbecaj – machen sich in ihren grünen Latzhosen und weißen T-Shirts ans Werk.

Büsche schneiden, Koniferen ausgraben, Spielplatz säubern, Rasen vertikutieren, junge Bäumchen pflanzen sowie zwei neue Gabionen für künftige Trauersteine einsetzen - die Liste der Arbeitsaufträge ist lang. Elf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des VfL Wolfsburg - darunter die Torfrau Jana Burmeister und Jungprofi Elvis Rexhbecaj - machen sich in ihren grünen Latzhosen und weißen T-Shirts ans Werk. Bewaffnet mit Spaten, Spitzhacke, Gartenschere und Besen bringen sie den Garten, das Gelände rund um das Hospizhaus sowie den Spielplatz an der Trostinsel auf Vordermann.

Die Aktion im Hospizhaus gehört zum „Gemeinsam bewegen“-Tag des VfL Wolfsburg. Bereits zum dritten Mal sind am 19. September 2018 Spieler, Trainer, Geschäftsführer und Mitarbeiter des Fußball-Bundesligisten in der Region unterwegs, um sich in



sozialen Projekten zu engagieren. In insgesamt elf Einrichtungen packen die VfLLer an. „Wir wollen mit unserem Einsatz der Region etwas zurückgeben und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen“, begründet Sportdirektor Marcel Schäfer..

Cilly Dörr

Hospizhaus



Bei herrlichem Spätsommerwetter kommen die jungen Männer und Frauen des VfL Wolfsburg ordentlich ins Schwitzen.

Mit leckerer Erbsensuppe - vom Küchen-Team des Hospiz zubereitet - sammeln die VfL-Mitarbeiter neue Kräfte für die gemeinsame Arbeit.



Friedhöfe dieser Erde: Berg der Kreuze

Ein Symbol gegen Unterdrückung

Friedhöfe sind Orte, an denen sich Menschen ihrer Verstorbenen erinnern. Sie spiegeln aber auch die jeweilige Kultur eines Landes, eines Volkes und einer Religion wider. Heute stellen wir einen Ort vor, der im klassischen Sinne kein Friedhof ist, sondern eine Gedenk- und Mahnstätte: Der Berg der Kreuze in Litauen.

Von Weitem sieht es aus als zöge eine gewaltige Prozession den Berg hinauf. Aber es sind keine Menschen, die da dem Hügel emporstreben - sondern Kreuze. Tausende von Kreuzen aller Größen und Arten stehen dicht an dicht. Letzte Schätzungen haben ergeben, dass es mehr als 50.000 sind - es kommen aber täglich neue dazu.

Der Berg der Kreuze liegt etwa 12 Kilometer nördlich der Stadt Siauliai im Norden Litauens. Die Bezeichnung „Berg“ scheint aufgrund seiner geringen Höhe von zehn Metern ein wenig übertrieben. Eine schmale Treppe aus Holzbohlen führt über den sattelförmigen Doppelhügel. Pilger pflegen Kreuze auf diesen Hügel zu stellen, häufig verbunden mit einem Wunsch oder Dank. Die Wallfahrt erfolgt individuell und ist an keine Termine gebunden, jedoch wird der Berg der Kreuze besonders zu Hochzeiten, Geburten und an Ostern besucht.

Für die meisten Litauer symbolisiert ihr Berg den Widerstandswillen des Volkes gegen die unterschiedlichen Mächte, die das kleine baltische Land in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder besetzt und unterdrückt haben. Seit den litauischen Aufständen gegen den Zarismus in den Jahren 1831 und 1863 beginnen sich die Kreuze zu häufen. Bewohner der Umgebung haben auf dem Hügel Kreuze für ihre bei den Aufständen getöteten Angehörigen aufgestellt, von denen sie nicht wussten, wo sie begraben sind.

Nach den Repressionen und Deportationen der frühen Sowjetzeit (1941-1952) tauchen hier immer mehr Kreuze für nach Sibirien verschleppte Familienangehörige auf. Als nach



Stalins Tod 1953 die Überlebenden unter den Deportierten nach und nach aus Sibirien zurückkehren, stellen sie sogleich Kreuze zur Erinnerung an die in den Arbeits- und Straflagern Verstorbenen auf. Der litauische Wallfahrtsort entwickelt sich mehr und mehr zu einem politischen Symbol gegen die kommunistische Herrschaft der Sowjets in Litauen. 1961 beschließen die Sowjetbehörden, den Berg der Kreuze wegen „religiösem Fanatismus“ mit Bulldozern niederzuwalzen und die Kreuze zu verbrennen. Doch die Menschen bringen neue Kreuze und richten die niedergedrungenen wieder auf. Es beginnt ein regelrechter Wettlauf zwischen den Behörden und der Bevölkerung, der erst mit dem Abzug der Sowjets 1991 endet.



Der Berg der Kreuze kennt keinen Eigentümer und keine Verwaltung. Jeder darf hier sein persönliches Kreuz aufstellen und es ganz individuell einer Person oder einem Ereignis widmen.



Tausende von Kreuzen aller Größen und Arten stehen dicht an dicht. Letzte Schätzungen haben ergeben, dass es mehr als 50.000 sind - es kommen aber täglich neue dazu.



Der Berg der Kreuze kennt keinen Eigentümer und keine Verwaltung. Er gehört dem ganzen litauischen Volk und kann Tag und Nacht besucht werden. Jeder darf hier sein persönliches Kreuz aufstellen und es ganz individuell einer Person oder einem Ereignis widmen. So findet man neben litauischen Inschriften auch lettische, polnische, ukrainische oder estnische Widmungen. Längst kommen auch Besucher aus ganz Europa und den Vereinigten Staaten zum Berg der Kreuze, um hier ihr Gedenkkreuz aufzustellen.

Passenderweise leuchten neben dem Berg entlang eines Bachlaufes im Frühjahr und Sommer tausende blaue Vergissmeinnicht-Blüten.

Willi Dörr



Erinnerungskultur in Mexiko: „Dia de los Muertos“

Kann Trauer bunt sein?

Fünf Jahre hat unsere Familie in Mexiko gelebt. Vieles ist dort ganz anders als in Deutschland: Das Klima, die Landschaft, die Lebensart. Es ist eine spannende Zeit, mit interessanten Einblicken in eine andere Kultur. Gerade am Anfang unseres Aufenthaltes fällt uns einiges auf, das sich von dem unterscheidet, was wir gewohnt sind.



Der Tag der Toten (Dia de los Muertos) ist für die Mexikaner einer der wichtigsten Feiertage. Dem Volksglauben nach besuchen die Seelen der Verstorbenen in der Nacht vom 1. auf den 2. November die Lebenden.

Nach knapp zwei Monaten in Mexiko haben wir unsere Umgebung eigentlich schon recht gut kennengelernt. Deswegen wundert uns, als plötzlich an Straßenständen und auf Märkten üppige Sträuße mit orangefarbenen, gelben und purpurroten Blumen zum Verkauf angeboten werden. Kurz darauf leuchten uns die Blüten sogar von den Straßenrändern entgegen, beim genauen Hinsehen erkennen wir, dass sie die Kreuze von Verkehrsoffern schmücken. Auf den Märkten werden nun vermehrt Papiergirlanden und Scherenschnitte mit Skeletten und anderen Todessymbolen verkauft. Die Motive und Sprüche nehmen anscheinend den Tod auf die Schippe.

Zum Glück haben wir regelmäßigen Spanischunterricht, in dem es nicht nur um das Erlernen der Sprache geht. Unsere Lehrerinnen erzählen uns auch viel über die Geschichte und Gebräuche unseres Gastlandes und beantworten geduldig unsere Fragen. Sie erklären, dass der „Dia de los Muertos“ (Tag der Toten) naht und wir nun die ersten Vorbereitungen der Feierlichkeiten miterleben. Einer Tradition folgend schenken sie uns

Totenschädel aus weißem Zuckerguss, deren Stirn mit unseren Namen verziert ist. Für die Azteken ist der Totenkopf das Symbol für Tod und Wiedergeburt gewesen. Es ist eine Freundschaftsgeste einen „Calavera“ aus Schokolade oder Zuckerguss zu verschenken.

Der Tag der Toten ist für die Mexikaner einer der wichtigsten Feiertage. Dem Volksglauben nach besuchen die Seelen der Verstorbenen in der Nacht vom 1. auf den 2. November die Lebenden. Deswegen ist die Vorfreude auf diesen Tag groß und es wird viel vorbereitet. Auf zentralen Plätzen, in öffentlichen Gebäuden und sogar in unserer Bankfiliale entdecken wir liebevoll dekorierte Bereiche. Auf mehrere Ebenen verteilt sind die bunten Blumen zusammen mit Obst, Alltagsgegenständen und Fotos arrangiert. Beim näheren Betrachten stellen wir fest, dass an diesen Orten besonderen Menschen gedacht wird, das kann ein wichtiger Mitbürger der Stadt, ein Lehrer oder der vor kurzem verstorbene Bankdirektor sein.

Egal, wo wir zu Gast sind, überall sehen wir liebevoll gedeckte „Ofrendas“, eine Mischung aus Altar und Gabentisch, die mit Blumen, Kerzen, Fotos und Erinnerungsstücken der Verstorbenen dekoriert sind. Besonders erstaunt uns, dass auch an die Lieblingsspeisen und –getränke der Toten gedacht wird. Ganz selbstverständlich wird an diesen Orten über diejenigen, die geehrt werden, gesprochen. Es sind schöne Erinnerungen an die gemeinsame Zeit, die geteilt werden.

Nachdem in der Nacht zum 2. November die Seelen der Verstorbenen im Haus empfangen und mit ihnen gefeiert wurde, besucht



Mit den orangenen Blüten der Tagetes-Blumen werden Gräber und Gedenkstätten der Verstorbenen geschmückt.

die Familie am Feiertag den Friedhof. Die Gräber werden mit orangenen Tagetes-Blüten geschmückt und es wird am Grab gegessen, gelacht und getanzt. Vor den Friedhöfen ist laute Musik zu hören, dort herrscht ein reges Treiben. Die Kinder fahren Karussell, fliegende Händler bieten Speisen, Getränke und natürlich die typischen Blumen in orange, gelb und dunkelrot an. Der Tag der Toten ist also keinesfalls von Traurigkeit überschattet, sondern ein farbenprächtiges Volksfest zu Ehren der Verstorbenen.

Respektvoll sehen wir uns die Festaktivitäten mit ein wenig Abstand an und besuchen den Friedhof erst am folgenden Tag. Wir möchten gerne sehen, wie die Grabstellen hergerichtet wurden. Unsere Kinder sammeln einige auf dem Weg verstreute Blüten auf, um sie auf ein nicht besuchtes Grab zu legen. Unglaublich, so genau wir uns auch umsehen, alle Gräber sind bereits geschmückt.

Kann Trauer denn auch fröhlich und laut sein? Anscheinend schon. Als der Vater unserer Haushaltshilfe stirbt, legt sie mit ihren 12

jüngeren Geschwistern Geld zusammen, um eine Mariachi-Band zu engagieren. Diese kleine Tanzkapelle begleitet den Sarg zum Friedhof und singt dabei lauthals zu Trompeten-, Geigen- und Gitarrenklängen die (sicher nicht traurigen) Lieblingslieder des Verstorbenen. Leben und Tod wird in Mexiko als ein Kreislauf angesehen. Im Weltbild der Azteken gilt der Tod nicht als Ende, sondern als Anfang eines neuen Lebens. Der Tod wird als Befreiung eines Menschen aus dem Gefängnis der Erdenzeit gesehen. In der mexikanischen Mentalität sind diese Gedanken vermischt mit dem christlichen Glauben, dass der Tod der Übergang in das ewige Leben ist.

„Den Toten geht es gut“, erklärt uns unsere Tochter, als sie aus dem Kindergarten nach Hause kommt. Oder hätten wir schon mal einen Totenschädel gesehen, der nicht lache? Ist es nicht schön, das schwere Thema Tod aus dieser anderen Perspektive zu betrachten?

Gut zu wissen, dass Trauer auch süß sein kann und laut und bunt.

Gudrun Fehlow-Mielke

„Leben und Tod wird in Mexiko als ein Kreislauf angesehen. Im Weltbild der Azteken gilt der Tod nicht als Ende, sondern als Anfang eines neuen Lebens.“

Buchbesprechung



Ein Buch über die Gefühle eines sterbenskranken Kindes. Ein Buch über fremde Menschen, die einem manchmal besser beistehen können, als die allerliebsten Angehörigen und Freunde.

Schmitt, Eric-Emmanuel : Oskar und die Dame in Rosa
 112 Seiten 8,00 € ISBN: 978-3-596-50987-4

Oskar liegt sehr krank im Krankenhaus, und ahnt, dass die Behandlungen erfolglos sind. Ein Buch über ein Kind, aber kein Kinderbuch. Ein Buch über ein sterbenskrankes Kind, aber kein trauriges Buch. Ein lesenswertes Buch, das aus der Perspektive des zehnjährigen Oskars erzählt, wie er sich damit fühlt, dass niemand ihm erklärt, was mit ihm los ist.

Sehr einfühlsam beschreibt Eric-Emmanuel Schmitt in seiner Erzählung wie verloren Oskar sich fühlt, als er feststellt, dass seine Eltern und das Krankenhauspersonal ihm und seinen Fragen ausweichen. Er gibt sich selber die Schuld an ihren mitleidigen Blicken „Ich habe verstanden, dass ich ein schlechter Kranker bin, ein Kranker, der einem den Glauben daran nimmt, dass die Medizin etwas Tolles ist.“.

Zum Glück gibt es im Krankenhaus in rosa Kittel gekleidete Damen, die sich Zeit für die Patienten nehmen. Zu einer von ihnen fasst Oskar Vertrauen, denn sie weicht seinen Fragen über das Sterben nicht aus. Aufgrund ihres Alters nennt er sie "Oma Rosa". Bei ihren Besuchen nimmt sich Oma Rosa viel Zeit für Oskar und ermutigt ihn, seine Gedanken Gott anzuvertrauen, denn „Gedanken, die man nicht ausspricht, machen schwer.“

Oskar ist sich zwar nicht sicher, ob es Gott tatsächlich gibt, aber er geht auf den Vorschlag ein. In seinen Briefen erzählt er Gott über die Erlebnisse im Krankenhaus, über seine Freunde, seine Gedanken und auch seine Ängste. Auf Oskars Wunsch hin, besucht Oma Rosa ihn täglich. Neben ihren tief sinnigen Gesprächen, gelingt es ihr ihn mit spannenden und komischen Geschichten, die sie über ihre Vergangenheit als Catcherin erzählt, zu faszinieren. Von anderen Erwachsenen fühlt sich Oskar alleingelassen. „Sie fürchten sich vor mir. Sie trauen sich nicht, mit mir zu reden. (...) Warum jage ich ihnen solche Angst ein?“ Oma Rosa erklärt, dass sie Angst vor der Krankheit haben. „Meine Krankheit ist ein Teil von mir. Sie sollen sich nicht anders benehmen, bloß weil ich krank bin. Oder

können sie nur einen Oskar lieben, der gesund ist?“

Als abzusehen ist, dass Oskar nur noch wenige Tage zu leben hat, schlägt Oma Rosa vor, er solle jeden Tag so betrachten, als würde er an ihm 10 Jahre älter werden. Aus dieser spannenden Perspektive berichtet Oskar in seinen Briefen was ihn bewegt. In wenigen Tagen erlebt er auf phantastische Weise wie er erwachsen wird, bis er sich schließlich nach 10 Tagen im Alter von über 100 Jahren zu schwach zum Schreiben fühlt. Mit der Unterstützung von Oma Rosa gelingt es Oskar schließlich doch noch offen mit seinen Eltern und seinem Arzt über seine Gefühle, das Leben und den Tod zu sprechen.

Ein Buch über die Gefühle eines sterbenskranken Kindes. Ein Buch über fremde Menschen, die einem manchmal besser beistehen können, als die allerliebsten Angehörigen und Freunde. Und somit ein Buch, das bekräftigt, wie wichtig die Arbeit von ehrenamtlichen Begleitern im Hospizumfeld ist.

Wer nicht gern liest, kann Oskars Geschichte auch anders kennenlernen: Die Erzählung wurde vom Autor persönlich verfilmt. Auch wurde sie in Bremen als Figurentheater inszeniert und von Fabrice Bollon zu einer Familienoper umgearbeitet.

Gudrun Fehlow-Mielke

Eric Clapton:

„Es wird keine Tränen im Himmel mehr geben“

Es sind berührende Zeilen, Worte voller Trauer und Poesie, Schmerz und Erinnerung. Wenn Dichter, Schriftsteller oder Liedermacher den Tod eines lieben Menschen künstlerisch verarbeiten, zeigen sie meist sehr einfühlsame und eindringliche Gefühle. Wir wollen an dieser Stelle in jeder Ausgabe des Hospizbriefes einen dieser ganz besonderen „Nachrufe“ veröffentlichen. In dieser Ausgabe stellen wir den Gitarristen Eric Clapton mit dem Song „Tears in Heaven“ vor.



„Tears in Heaven“ ist eine Ballade, die von Eric Clapton 1992 geschrieben wurde. Das melancholische Stück behandelt die Trauer Claptons nach dem Unfalltod seines vierjährigen Sohnes, der am 20. März 1991 in New York City aus einem Fenster im 53. Stock in der Wohnanlage des Freundes seiner Mutter fiel.

In der ersten Strophe fragt der Protagonist sich, ob sein Sohn ihn im Himmel wiedererkennen würde. Es folgen Zeilen, in denen er sich darauf besinnt, stark zu sein und sein Leben weiterführen zu müssen, denn er wisse, dass er noch nicht in den Himmel gehöre. Die zweite Strophe variiert die erste, indem zunächst wieder zwei Fragen über ein Treffen im Himmel gestellt werden („Würdest du meine Hand halten“; „Würdest du mich stützen“) und erneut die Besinnung erfolgt, dass er seinen Weg durch Tage und Nächte finden werde, da er nicht im Himmel bleiben könne. Die Text handelt von schweren Zeiten und davon, dass im Jenseits Frieden herrsche und er wisse, dass es im Himmel keine Tränen mehr geben werde („There'll be no more tears in heaven“).

Tears in Heaven (deutsche Übersetzung)

*Wirst du meinen Namen wissen,
wenn ich dich im Himmel wiedersehe,
wird es wie früher sein,
wenn ich dich im Himmel wiedersehe?
Ich muss stark sein und weitermachen.
Denn ich weiß,
ich gehöre (noch) nicht in den Himmel*

*Wirst Du meine Hand halten,
wenn ich dich im Himmel wiedersehe
Wirst du mir helfen aufzustehen,
wenn ich dich im Himmel wiedersehe?
Ich finde meinen Weg durch Tag und Nacht,
denn ich weiß,
ich kann (noch) nicht im Himmel bleiben.*

*Die Zeit kann dich herunterziehen,
die Zeit kann dir die Knie weich machen,
die Zeit kann dir das Herz brechen
hast Du um einen Gefallen gebettelt
Jenseits der Türe, da ist Frieden,
und ich weiß ganz sicher,
dass es im Himmel keine Tränen gibt*

*Wirst du meinen Namen wissen,
wenn ich dich im Himmel wiedersehe,
wird es wie früher sein,
wenn ich dich im Himmel wiedersehe?
Ich muss stark sein und weitermachen.
Denn ich weiß,
ich gehöre (noch) nicht in den Himmel*

Termine

2018/2019

18.11.2018	Besuch der Werksfeuerwehr; gemeinsame Aktion der Trostinsel und SONne
23. – 26.11.2018	Start des neuen Vorbereitungskurs für Ehrenamtliche der SONne (ambulante Kinder- und Jugendhospizarbeit)
25.11.2018 11:00 Uhr	Kitsch & Kunst im Mehrgenerationenhaus, Ehrenamtliche haben dort einen Stand
01.12.2018	Advent in der Trostinsel (für Trostinselnkinder)
09.12.2018 16:00 Uhr	Gedenkgottesdienst für verstorbene Kinder, Heilig-Geist-Kirche, Röntgenstr., Wolfsburg
08.+09.12.2018	Advent im Schloss, Kreativkreis stellt seine Werke aus
28.12.2018	Benefiz-Konzert der Jazzfreunde Wolfsburg im Lindenhof Nordsteimke
08.01.2019 17:00 Uhr	Neujahrsempfang für ehrenamtliche Mitarbeiter*innen
25.+26.01.2019	2. Wochenende Vorbereitungskurs SONne
08.02.2019	Workshop: Märchenerzählen in der Kinder- und Jugendtrauerarbeit
22.+23.02.2019	3. Wochenende Vorbereitungskurs SONne
08.-10.03.2019	Abschlusswochenende Vorbereitungskurs SONne
29.03. – 31.03.2019	Start des Vorbereitungskurses „Ich begleite dich“ 2019

Ausblick:

Mai 2019 Mitgliederversammlung des Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.

Wiederkehrende Termine

Ehrenamt

Jeden 1. Dienstag im Monat findet um 17:00 Uhr das Treffen der Ehrenamtlichen statt.

Trauercafé

Jeden 2. Freitag im Monat: Gruppe 1 in der Zeit von 15:00 – 17:00 Uhr
und jeden 4. Mittwoch im Monat: Gruppe 2 in der Zeit von 14:30 Uhr – 16:30 Uhr.

Trauer-Erinnerung

Alle 2 Monate gibt es eine Gedenkfeier für Verstorbene. Eingeladen werden Angehörige von verstorbenen Gästen des Hospizes und Angehörige von Menschen, die wir ambulant begleitet haben.

Treffpunkt Trostinsel – jetzt in der Eichendorffstraße 1

Wöchentliche Kindertrauergruppe am Donnerstag

Kindertrauergruppe am Freitag zu festen Terminen

Jugendtrauergruppe am Freitag alle 4 Wochen

Genaue Termine und weitere Angebote bitte erfragen unter trostinsel@hospiz-wolfsburg.de oder telefonisch 05361 600 929-0

Veranstaltungen im Hospiz

Gern gesehen sind Auftritte von Chören oder Instrumentalgruppen im Hospiz. Wir freuen uns, wenn Sie eine musikalische Darbietung anbieten oder vermitteln können..

Weitere Termine und Informationen erhalten Sie unter 05361 600929-0 oder www.hospiz-wolfsburg.de

Zu guter Letzt

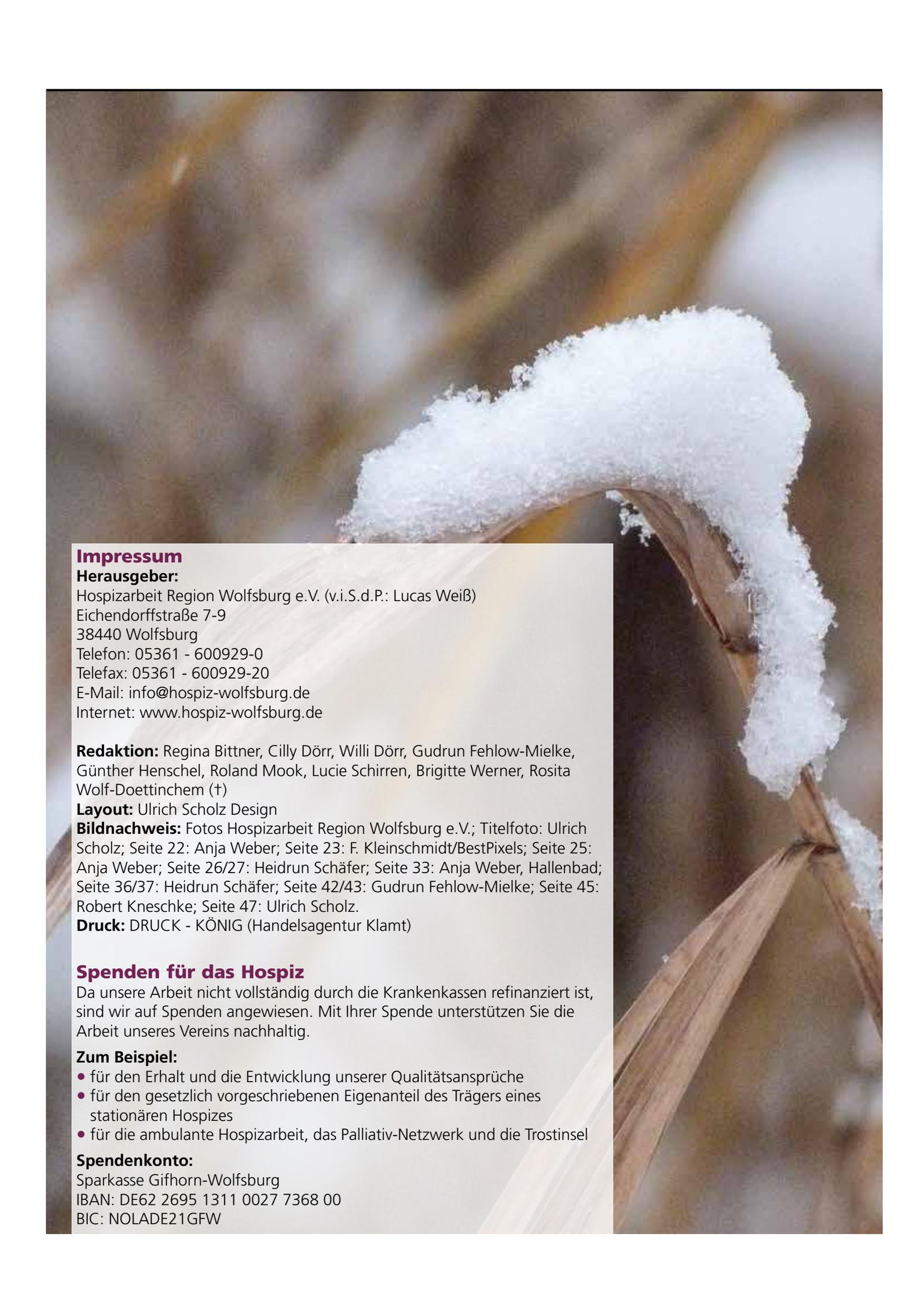
Rechtzeitige Einsicht

Ein Mensch sieht ein, dass der, der stirbt,
den anderen nur den Tag verdirbt.
An dem, den Freunden zum Verdruss,
er halt beerdigt werden muss.

Den ersten trifft's als harter Schlag:
„Natürlich! Samstag Nachmittag!“
Der zweite ärgert sich nicht minder:
„Mit meinem schäbigen Zylinder?“
Der dritte sagt: „Passt wie bestellt!
Im Westfriedhof, halb aus der Welt!“
Der vierte ringt mit dem Entschluss,
ob einen Kranz er geben muss.
Der fünfte aber herzlos spricht:
„So nah stand er mir schließlich nicht!“
Der sechste denkt nach altem Brauch:
„Ein Beileidsschreiben tut es auch.“
Und rückhaltlos bekennt der siebte,
dass er ihn überhaupt nicht liebte.

Zeit ist's. Der Sarg wird zugenagelt.
Es regnet draußen, schneit und hagelt -
kann sein auch: Julisonne sticht:
Mensch, das vergessen sie dir nicht!
Es spricht Kollege, Freund und Vetter:
„Der damals? Bei dem Schweinewetter?!“
Der Mensch schreibt drum: Mein letzter Wille –
Beerdigt mich in aller Stille!

Eugen Roth



Impressum

Herausgeber:

Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V. (v.i.S.d.P.: Lucas Weiß)
Eichendorffstraße 7-9
38440 Wolfsburg
Telefon: 05361 - 600929-0
Telefax: 05361 - 600929-20
E-Mail: info@hospiz-wolfsburg.de
Internet: www.hospiz-wolfsburg.de

Redaktion: Regina Bittner, Cilly Dörr, Willi Dörr, Gudrun Fehlow-Mielke, Günther Henschel, Roland Mook, Lucie Schirren, Brigitte Werner, Rosita Wolf-Doettinchem (†)

Layout: Ulrich Scholz Design

Bildnachweis: Fotos Hospizarbeit Region Wolfsburg e.V.; Titelfoto: Ulrich Scholz; Seite 22: Anja Weber; Seite 23: F. Kleinschmidt/BestPixels; Seite 25: Anja Weber; Seite 26/27: Heidrun Schäfer; Seite 33: Anja Weber, Hallenbad; Seite 36/37: Heidrun Schäfer; Seite 42/43: Gudrun Fehlow-Mielke; Seite 45: Robert Kneschke; Seite 47: Ulrich Scholz.

Druck: DRUCK - KÖNIG (Handelsagentur Klamt)

Spenden für das Hospiz

Da unsere Arbeit nicht vollständig durch die Krankenkassen refinanziert ist, sind wir auf Spenden angewiesen. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Arbeit unseres Vereins nachhaltig.

Zum Beispiel:

- für den Erhalt und die Entwicklung unserer Qualitätsansprüche
- für den gesetzlich vorgeschriebenen Eigenanteil des Trägers eines stationären Hospizes
- für die ambulante Hospizarbeit, das Palliativ-Netzwerk und die Trostinsel

Spendenkonto:

Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg
IBAN: DE62 2695 1311 0027 7368 00
BIC: NOLADE21GFW